

HEIKO CHRISTIANS

## Angelesene Radikalitätsromantik oder ›Heroischer Realismus‹ der Tat?

Grundsätzliche Überlegungen zum Frühwerk der Gebrüder  
Jünger anlässlich neuerer Veröffentlichungen<sup>1</sup>

Ihre Taten waren Zeitschriften.

Carl Schmitt: *Politische Romantik* (1919)

Dies hat dem Worte ›radikal‹ seinen unausstehlich bürgerlichen Beigeschmack verliehen, und dies macht, nebenbei gesagt, jenen Radikalismus an sich zu einem einträglichen Geschäft, aus dem eine Generation von Politikern, eine Generation von Artisten nach der anderen ihre einzige Nahrung zog.

Ernst Jünger: *Der Arbeiter* (1932)

### 1. Radikalität

Radikalität wird als Phänomen stets häufiger an Texten als an Taten festgemacht – selbst wenn sie vornehmlich an letzteren *gemessen* wird. Sie ist im Kern ein Problem der politischen Wirksamkeit ästhetischer und medialer Strategien, die eine Projektion und Interpretation der ›Tat‹ einschließen. Diese Strategien des Schreibens aber bleiben ausgerechnet und in mehrfacher Hinsicht an *Lektüren* gekoppelt, welche ihrerseits bisher selten im Verdacht standen, den kürzesten Weg zur Aktion darzustellen.<sup>2</sup> Schon der *Novalis* ge-

1 Es handelt sich um folgende Veröffentlichungen: Ulrich Fröschle: *Friedrich Georg Jünger und der ›radikale Geist‹. Eine Fallstudie zum literarischen Radikalismus der Zwischenkriegszeit*. Dresden 2008; Daniel Morat: *Von der Tat zur Gelassenheit. Konservatives Denken bei Martin Heidegger, Ernst Jünger und Friedrich Georg Jünger 1920–1960*. Göttingen 2007; Andreas Geyer: *Friedrich Georg Jünger. Werk und Leben*. Wien/Leipzig 2007; Jörg Magenau: *Brüder unterm Sternenzelt. Friedrich Georg und Ernst Jünger*. Stuttgart 2012.

2 Vgl. Uwe Schütte: *Die Poetik des Extremen. Ausschreitungen einer Sprache des Radikalen*. Göttingen 2006.

Angelesene Radikalitätsromantik oder ›Heroischer Realismus‹ der Tat?

182 nannte Autor Friedrich von Hardenberg hatte – zweifellos mit einer ganz anderen Pointe – Schreiben und Lesen als *eine* zusammenhängende Prozedur gedacht.<sup>3</sup>

Der Staatsrechtslehrer Carl Schmitt versuchte mit dem Ende des Ersten Weltkriegs genau diesen Gedanken als Kern der ›Politischen Romantik‹ herauszupräparieren – und in der historischen Verkörperung jenes Friedrich von Hardenberg, aber auch Friedrich Schlegels und Adam Müllers, entschieden zu bekämpfen. Seine 1919 erschienene Schrift *Politische Romantik* identifizierte ihre Werke in so scharfem Ton mit dem ›Aesthetischen‹ und ›Occasionellen‹, dem ›bloß Literarischen‹, dass alle Verbindungen zwischen *wahrer* politischer ›Verantwortung‹, ›Entschlossenheit‹ und ›Aktion‹ auf der einen Seite und der virtuellen Propagierung derselben auf der anderen für immer unterbrochen oder zumindest langfristig desavouiert schienen.

Die Arbeit des ›Politischen Romantikers‹ analysierte Schmitt vorwurfsvoll als rein schriftstellerisches Verfahren, als eine *Technik* eben:

Die Möglichkeit einer wirklichen politischen Revolution, an der er persönlich beteiligt sein könnte, ist ihm nicht in den Sinn gekommen. [...] Es sind Begleitaffekte, mit denen er der historischen Entwicklung folgt. [...] In der Umschreibung der zustimmenden und ablehnenden Affekte entwickelt sich eine eigenartige romantische Produktivität, eine Quasi-Argumentation, die eine besondere Technik hat.<sup>4</sup>

Gleichzeitig aber betonte Schmitt, dass »Worte wie liberal, konservativ, radikal, wenn auch keinen absoluten, so doch einen historisch feststellbaren, relativen Inhalt haben«<sup>5</sup>. So kann man guten Gewissens auch das Wort ›radikal‹ einer Untersuchung unterziehen und sich zu diesem Zweck ähnlich geeignete und prominente Gewährsleute oder Werke suchen.

3 Vgl. *Novalis. Werke, Tagebücher und Briefe Friedrich von Hardenbergs*. Hg. v. Hans-Joachim Mähl u. Richard Samuel. Bd. 2: *Das philosophisch-theoretische Werk*. Hg. v. Hans-Joachim Mähl. München 1978, S. 398 f.

4 Carl Schmitt: *Politische Romantik*. 4., unveränd. Aufl. Berlin 1982 (zuerst 1919), S. 142 f.

5 Ebd., S. 43.

So wie Carl Schmitt die ›Politische Romantik‹ weniger als Inhalt 183 denn als ›Form‹ beschrieb – »Formal gruppieren sich die Worte, Begriffe und Bilder unter dem ästhetischen Gesichtspunkt des Kontrastes«<sup>6</sup> –, so müsste auch der Gestus der ›Radikalität‹ als eine solche *Form* und schriftstellerische *Technik* beschreibbar sein. Der Begriff der *Technik* wäre lediglich von der Schreib- und Argumentationstechnik auf die Medientechnik auszuweiten, so dass auch die Radikalität als Form der Autorschaft und als spezifische Organisation von ›Begleitauffekten‹ – z. B. als Verstärkung von ›Stimmungen‹ – beobachtbar wird.

## 2. Denker in Taten

Es ist die Frühgeschichte des Werks der Gebrüder Jünger, die den Betrachter geradezu in eine Reflexion verschiedener Modi und Bedingungen von ›Radikalität‹ zwingt. Ulrich Fröschle nennt seine 2008 erschienene Dissertation über Friedrich Georg Jünger im Untertitel ›Fallstudie zum literarischen Radikalismus‹. Das könnte man entweder als Entschärfung des politischen Radikalismus-Vorwurfs zum bloß Literarischen auffassen oder als Versuch, die zentrale Frage, ob und »inwiefern ein Text selbst zur konkreten Handlung wird«<sup>7</sup>, erneut differenziert zu erörtern.

Eine erste Differenzierung betrifft das Bild, das der Autor von sich selbst entwirft: Wenn es ihm gelingt, gegenüber dem Publikum den Eindruck zu erwecken, er sei ein ›radikaler‹ und ›unbedingter Geist‹, dann resultiert daraus zunächst ein bestimmtes Maß an ungesonderter elitärer Autorität.<sup>8</sup> Er kann dann eine Vorreiter-, Spre-

6 Carl Schmitt: *Politische Romantik* (s. Anm. 4) S. 142.

7 Fröschle: *Friedrich Georg Jünger und der ›radikale Geist‹* (s. Anm. 1), S. 16.

8 Vgl. Michael Wildt: *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*. Hamburg 2002. Hingewiesen sei hier auch ausdrücklich auf die hervorragende, bei Erhart Schütz an der Humboldt-Universität Berlin angefertigte Magisterarbeit von Jan Brandt: *Männlichkeit im ›Schwarzen Korps‹. Sachlichkeit, Körperkultur und Elitedenken im Organ der SS (1935–1939)*. Magisterarbeit HU Berlin 2002, die der Autor mir dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hat.

Angelesene Radikalitätsromantik oder ›Heroischer Realismus‹ der Tat?

184 cher- oder Stellvertreterposition einnehmen, die ihn zumindest rhetorisch *vor* den etablierten politischen Körperschaften und auch *vor* dem Publikum ansiedelt.<sup>9</sup> Er kann aus dem Formenkanon der Avantgarde auswählen, indem er *Aufrufe* ergehen lässt oder *Zusammenschlüsse* fordert, indem er für sich in Anspruch nimmt, *Aufbrüche* zu verkörpern oder eine *neue Generation* zu vertreten, und er kann schließlich vorgeben, dadurch eine *höhere Aufgabe* oder *Sendung* zu erfüllen.<sup>10</sup>

Die Erfolge eines solchen Auftretens und Agierens verdanken sich spezifischen rhetorisch-textuellen Strategien in Kombination mit einem Bewusstsein für medientechnische Innovationen. Für diese sind ein aggressiver Stil und ›smarte‹ Gattungen<sup>11</sup> wie Carl Schmitts ebenso luzide wie gelehrte *Broschüren*<sup>12</sup> oder jenes Format

9 Zur Logik und Geschichte der Avantgarde vgl. u. a. Peter Bürger: *Theorie der Avantgarde*. Frankfurt a. M. 1974; Hannes Böhringer: »Avantgarde. Geschichte einer Metapher«. In: *Archiv für Begriffsgeschichte* 122 (1978), S. 90–114; Jost Hermand: »Das Konzept ›Avantgarde‹«. In: Reinhold Grimm/Jost Hermand (Hg.): *Faschismus und Avantgarde*. Königstein/Ts. 1980, S. 1–20; Frank Trommler: »Technik. Avantgarde. Sachlichkeit«. In: Götz Großklaus/Eberhard Lämmert (Hg.): *Literatur in der industriellen Kultur*. Hamburg 1989, S. 46–71; Thomas Hecken: *Avantgarde und Terrorismus. Rhetorik der Intensität und Programme der Revolte von den Futuristen bis zur RAF*. Bielefeld 2006; Klaus von Beyme: *Das Zeitalter der Avantgarden. Kunst und Gesellschaft 1905–1955*. München 2005.

10 Vgl. nur für das nationalsozialistische Umfeld Claus-Ekkehard Bärsch: *Die politische Religion des Nationalsozialismus. Die religiöse Dimension der NS-Ideologie in den Schriften von Dietrich Eckart, Joseph Goebbels, Alfred Rosenberg und Adolf Hitler*. München 1998; (als klassische Studien) Norman Cohn: *Das Ringen um das Tausendjährige Reich. Revolutionärer Messianismus und sein Fortleben in den modernen totalitären Bewegungen*. Bern/München 1961, sowie (zu Adolf Hitler) Friedrich Heer: *Der Glaube des Adolf Hitler. Anatomie einer politischen Religiosität*. München 1968.

11 Vgl. Thomas Kielinger: »Essay und Existenz. Beobachtungen zur Genese von Ernst Jüngers Stil«. In: *Macht und Zeitkritik. Festschrift für Hans-Peter Schwarz zum 65. Geburtstag*. Hg. v. Peter R. Weilemann. Paderborn 1999, S. 729–743.

12 Nach den akademischen Qualifikationsarbeiten und den ›Professorenbüchern‹ (E. Rosenstock) über *Die Diktatur* (1921) und die *Politische Romantik* (1919) publizierte Carl Schmitt – mit Ausnahme der *Verfassungslehre* (1928) und des *Leviathan* (1938) – in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts vor allem Broschüren, um seine Thesen in Umlauf zu bringen; vgl. nur *Römischer Katholizismus und politische Form* (1923) oder *Der Begriff des Politischen* (1927, 1932, 1933).

der von den ›Neuen Nationalisten‹ seit den 1920er Jahren heraus- 185  
gegebenen *Fotobildbände* gute Beispiele.<sup>13</sup>

Letztere stehen zwar in einem inhaltlichen Gegensatz *zu*, aber in einem formalen Dialog *mit* den montierten Fotobänden von John Heartfield und Kurt Tucholsky.<sup>14</sup> Mit scheußlichen Originalzitatzen wies Götz Aly darauf hin, dass es 1920, am äußersten (Weltkriegs-)Rand von Tucholskys Prosa, kurzzeitige Überschneidungen mit der extremen rechten anti-polnischen Agitation (im Auftrag der Reichsregierung) gab.<sup>15</sup> Die Frage, wie es überhaupt zur Berührung dieser äußersten Enden kommen konnte, wird immer wieder gestellt. »Die Avantgarde«, schreibt etwa Gerhard Plumpe, »war in all ihren Spielarten pathetisch; auch Dada nahm seine Subversion des Wissens ernst.«<sup>16</sup>

Schon Louis Antoine Léon de Saint-Just, der ›Erzengel der Französischen Revolution‹, wurde von Jean Cocteau als ›Dandy‹<sup>17</sup>, von André Malraux als ›Denker in Taten‹ porträtiert. Georg Büchner imitierte in seinem Drama ›Dantons Tod‹ eindrucksvoll Saint-Justs »kriminelle Beredsamkeit«<sup>18</sup>, die vor allem eine naturgesetzhafte Intensivierung und Pauschalisierung von

13 Vgl. Fröschle: *Friedrich Georg Jünger und der ›radikale Geist‹* (s. Anm. 1), S. 363 ff. u. Geyer: *Friedrich Georg Jünger* (s. Anm. 1), S. 70 ff. Vgl. Brigitte Werneburg: »Die veränderte Welt: Der gefährliche anstelle des entscheidenden Augenblicks. Ernst Jüngers Überlegungen zur Fotografie«. In: *Fotogeschichte* 14 (1994), S. 51–67; Reinhart Meyer-Kalkus: »Der gefährliche Augenblick – Ernst Jüngers Fotobücher«. In: *Bildwelten des Wissens. Kunsthistorisches Jahrbuch für Bildkritik* 2.1 (2004), S. 54–71; Julia Encke: *Augenblicke der Gefahr. Der Krieg und die Sinne 1914–1934*. München 2006, S. 15–110.

14 Vgl. Kurt Tucholsky: *Deutschland, Deutschland über alles. Ein Bilderbuch von Kurt Tucholsky und vielen Fotografen. Montiert von John Heartfield*. Berlin 1929.

15 Vgl. Götz Aly: »Ethnische Politik im 20. Jahrhundert: eine Folge des Strebens nach nationaler und sozialer Gleichheit« (= Vortrag vom 16. September 2010 beim Symposium ›Flucht, Vertreibung, Ethnische Säuberung‹ im Deutschen Historischen Museum in Berlin). Zit. n. <http://www.perlentaucher.de/artikel/6486.html>.

16 Gerhard Plumpe: »Avantgarde. Notizen zum historischen Ort ihrer Programme«. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): *Aufbruch ins 20. Jahrhundert. Über Avantgarden*. München 2001, S. 7–14, hier: S. 13.

17 Vgl. Jean Cocteau (Zeichnung): *Saint-Just*, in dem Band *Dessins* von 1923.

18 Rainer Michael Schäfer: »Der Dandy der Revolution«. In: *Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt*, 4.8.1989, Nr. 31, S. 20.

Angelesene Radikalitätsromantik oder ›Heroischer Realismus‹ der Tat?

186 Feindschaft in entsprechenden Metaphern vorsah, und sein bisher wichtigster Biograph bestätigt dieses Urteil, indem er betont, dass selbst Robespierre »mehr besonnener Politiker war als der jüngere Saint-Just«<sup>19</sup>.

Einen ästhetischen Verwendungskontext erfuhr die Avantgarde-Vokabel erstmals bei den Frühsozialisten in der »Funktion rhetorischer Massenkonditionierung«<sup>20</sup>, seine bisher traurigste Erscheinungsweise fand dieser Kontext in Italien, Deutschland und der Sowjetunion mit der totalitären Option für eine *Staatskunst*, die sowohl Ernst Jüngers »Arbeiter«-Utopie oder Marinettis »Manifeste« als auch Brechts »Lehrstücke« oder Benjamins »Figur des »Autors als Produzent«<sup>21</sup> schließlich zu Episoden der politischen Ideengeschichte machen musste.<sup>22</sup>

Die *Avant/Garde* befindet sich – das sagt schon das Wort – immer *vor* dem eigentlichen Feld der (Tages-)Politik oder Aktion und legitimiert sich durch ihre Uneinholbarkeit.<sup>23</sup> So denkt sie sich die politische Aktion auch nicht als das bekannt mühsame und zähe Gemisch aus Koalieren, Überzeugen, Zurücknehmen usw., sondern als stoßtruppförmige Aktion nach final entflammender Rede. Die stete Verbindung zwischen einem ebenso folgenreichen wie *folgsam* gedachten kleinteiligeren politischen Geschehen (in) der Masse und der stellvertretenden Aktion-Agitation der Avantgarde, also das Funktionieren »radikaler Politik«<sup>24</sup>, garantiert eine *Stimmung*

19 Bernard Vinot: *Saint-Just*. Stuttgart 1989, S. 264. Zur »mordenden Avantgarde« vgl. nun auch Martin Mosebach: »Saint-Just. Büchner. Himmler«. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 30.10.2007, Nr. 252, S. 33 f.

20 Plumpe: »Avantgarde« (s. Anm. 16), S. 9.

21 Ebd., S. 11 f.

22 Zu anderen Avantgarde-Bewegungen und ihren Fortsetzungen wie etwa dem englischen »Vortizismus« Ezra Pounds vgl. auch Marshall McLuhan: *Counterblast*. Toronto 1968. Zu Gabriele D'Annunzio, dem »Mystiker des Futurismus«, vgl. Hans Ulrich Gumbrecht/Friedrich Kittler/Bernhard Siegert (Hg.): *Der Dichter als Kommandant. D'Annunzio erobert Fiume*. München 1996.

23 Vgl. dazu Uwe Lindemann: »Kriegsschauplatz Öffentlichkeit. Die Sturmtruppen, Partisanen und Terroristen der künstlerischen Avantgarde«. In: Arnold (Hg.): *Aufbruch ins 20. Jahrhundert* (s. Anm. 16), S. 17–36.

24 Wilhelm von Schramm: *Radikale Politik. Die Welt diesseits und jenseits des Bolschewismus*. München 1932.

in der breiten Masse, die durch die Propagierung eines entschiedenen Voranschreitens der Propagandisten erst erzeugt werden muss. 187

### 3. Stimmung

Diese *Stimmung* ist ein durch die mediale Aktion-Agitation möglichst gleichförmig ausgerichtetes Gestimmtsein der Masse, eine Art vorausseilende Kanalisierung ihrer als notorisch *träge* eingeschätzten Bewegungen und Reaktionen. Als zentrale »Verbindung mit den Massen« darf diese *Stimmung* aber weder »grob-mechanisch« noch einfach »instinktiv-barbarisch« hergestellt werden, wie Ernst Jünger am 6. Oktober 1927 in einem Brief an den Bruder Friedrich Georg kritisch über die Wirkungen der nationalsozialistischen Agitation vermerkt.<sup>25</sup>

Die *Stimmung* kommt auch gegenwärtig theoretisch wieder zur Geltung,<sup>26</sup> doch schon Martin Heidegger hatte im Wintersemester 1929/30 in den *Grundbegriffen der Metaphysik* für die Zeitgenossen eine explizite Medientheorie der Stimmung skizziert.<sup>27</sup> In der ent-

25 Zit. nach Heimo Schwilk: *Ernst Jünger. Ein Jahrhundertleben*. Stuttgart 2007, S. 311 f.

26 Vgl. nur die jüngeren Arbeiten von Gumbrecht in der Nachfolge Otto Friedrich Bollnows und Leo Spitzers wie z. B. Hans Ulrich Gumbrecht: *Stimmungen lesen. Über eine verdeckte Wirklichkeit der Literatur*. München 2011. Außerdem: Anna-Katharina Gisbertz (Hg.): *Stimmung. Zur Wiederkehr einer ästhetischen Kategorie*. München 2011, und Stefan Hajduk: »Vom Reden über Stimmungen. Ihre Geschichte in der Literaturwissenschaft, ihre aktuelle Erforschung und ihre Medialität«. In: *Kulturpoetik* 11 (2011), S. 76–96; hier auch der Hinweis auf Angelika Jacobs: »Stimmungskunst als Paradigma der Moderne. Am Beispiel von Novalis' »Die Lehrlinge zu Sais««. In: *Germanistische Mitteilungen* 64 (2006), S. 5–27.

27 »Dieses »es ist einem so und so« ist nicht und nie erst die Folge und Begleitscheinung unseres Denkens, Tuns und Lassens, sondern – grob gesprochen – die Voraussetzung dafür, das »Medium«, darin erst jenes geschieht. Und gerade *die* Stimmungen, die wir gar nicht beachten und noch weniger beobachten, jene Stimmungen, die uns so stimmen, daß es uns ist, als sei überhaupt keine Stimmung da, als seien wir überhaupt nicht gestimmt, diese Stimmungen sind die mächtigsten.« Martin Heidegger: *Die Grundbegriffe der Metaphysik. Welt – Endlichkeit – Einsamkeit. Freiburger Vorlesung Wintersemester 1929/30*. Frankfurt a. M. 2010, S. 101 f.

Angelesene Radikalitätsromantik oder »Heroischer Realismus« der Tat?



188 scheidenden Radikalisierungsphase der Weimarer Republik empfahl sich die Theorie der *Stimmung* den vermeintlichen politischen Avantgarden mit der Entdeckung eines *wacheren* Bewusstseins der noch *schlaftrunkenen* Nation und brachte damit das subtile Legitimationsspiel der Avantgarden zwischen *Erweckung* der Masse durch *Wort-Taten* und ihrem eigenen (uneinholbaren) Bewusstseins- und Wachheitsvorsprung auf den Begriff:

»Stimmungen sind etwas«, trug Heidegger seiner schon stark politisierten studentischen Hörerschaft vor,

was sich nicht ohne weiteres in allgemeingültiger Weise feststellen läßt, so, wie eine Tatsache, vor die wir jedermann hinführen können. Eine Stimmung läßt sich nicht nur nicht feststellen, sie soll auch nicht festgestellt werden, wenn sie sich auch feststellen ließe. Denn alles Feststellen ist ein Zum-Bewußtsein-bringen. Alles Bewußtmachen bedeutet hinsichtlich der Stimmung ein Zerstören, in jedem Falle ein Verändern, während es für uns bei der Weckung einer Stimmung darauf ankommt, diese Stimmung so sein zu lassen, wie sie als diese Stimmung sein soll. Das Wecken ist ein Seinlassen der Stimmung, die vordem offenbar schläft, wenn wir dieses Bild zunächst in Korrelation zum Sprachgebrauch verwenden dürfen.<sup>28</sup>

Auch die mehr oder weniger anspruchsvolle Attacken-Literatur und Essayistik der rechten und linken Radikalbohème forcierte in einem gebildeten Publikum zunächst diese »Stimmungen« – ohne sie durch allzu viel »Bewußtmachung« unnötig zu gefährden.<sup>29</sup> Die Stimmungen breiteten sich in größeren Wellen und in zwei Richtungen aus: Nach erneuter medialer Verstärkung und rhetorischer Vereinfachung der Gegnerschaft fanden sie ihre Träger an der Basis und kondensierten gleichzeitig nach oben, trafen dort auf eine größere Durchlässigkeit, indem die gelegentliche Eleganz und Kunstfer-

28 Martin Heidegger: *Die Grundbegriffe der Metaphysik* (s. Anm. 27), S. 97 f.

29 Vgl. zum Thema auch Alexander Honold: »Die Kunst, unter der Taucherglocke zu hören. Ernst Jüngers soldatische Avantgarde«. In: *Zeitschrift für Germanistik* N. F. 8 (1998), S. 43–64.



tigkeit der Attacken in den intellektuellen und bildungsbürgerlichen 189  
Kreisen Eindruck machte.

Der rumänisch-jüdische Publizist (und Emigrant) Valeriu Marcu, der seit Ende der 1920er Jahre in engem Kontakt mit den Gebrüdern Jünger stand,<sup>30</sup> versucht diese ›Stimmungen‹ und ihren Ausgangsort im kanonischen Repertoire der Künste auf dem Höhepunkt der neu-nationalistischen Attacken zu charakterisieren:

Aus den Tiefen der Unruhe der Individuen steigen sie empor, haben ihre Symmetrie, ihren kristallinen Schimmer; wenn man auch nicht weiß, wie diese Gesetzmäßigkeit der nicht zu messenden Faktoren zustande kommt. Welche Richtung sie einschlagen, welche Farben sie annehmen, welchen Willen sie imstande sein werden, zu gebären: das eröffnet keines Propheten Mund. Im theatralischen Verlaufe dieser unergründlichen, durch Bombeneffekte beleuchteten Quälereien, die man Geschichte nennt, haben *Stimmungen* immer die hauptsächlichste Rolle gespielt, waren stets eine Reaktion gegen das Gegebene. Selbst Menschen, die als halbe oder ganze Schriftgelehrte verschiedener Klassen und Nationen im Streit leben, atmen dieselbe Atmosphäre. Konservative, Ultralinke, Ultrarechte, Faschisten und Kommunisten reagieren auf das Gegebene trotz entgegengesetzter Philosophien mit einer gemeinsamen Grundstimmung. Selbstzufriedene oder von Tatendrang beseelte Jünglinge, deren hauptsächlichste Nahrung sonst ihre gegenseitige Feindschaft bildet, berufen sich auf dieselben Seiten Nietzsches, Croces, Bergsons und Georges Sorels. Wie man im Kriege zum selben Gott betet, so preisen sie alle den Wert des Opfers, das Schauspiel einer alles vernichtenden Zerstörung, aus deren Flammen die Wunder ohne Zahl eines neuen schaumgebornen Lebens leuchten werden.<sup>31</sup>

30 Vgl. Magenau: *Brüder unterm Sternenzelt* (s. Anm. 1), S. 137.

31 Valeriu Marcu: »Mythos der Diktatur«. In: ders.: *Männer und Mächte der Gegenwart*. Berlin 1930, S. 241–259, hier: S. 254 ff. Für die militärtheoretischen und -geschichtlichen Überlegungen der Gebrüder Jünger vgl. Valeriu Marcu: *Das grosse Kommando Scharnhorsts. Die Geburt einer Militärmacht in Europa*. Leipzig

Angelesene Radikalitätsromantik oder ›Heroischer Realismus‹ der Tat?

Ulrich Fröschle beschreibt solche Verästelungen, Sedimentierungen und Kondensationen nach unten und nach oben in den biographischen und ideen- bzw. motivgeschichtlichen Tiefenschichten der radikalen Bohème der Weimarer Republik.<sup>32</sup> Das Medium der Stimmungen sind >die Medien<: Jede Öffnung gehobener bürgerlicher Presseorgane ermöglicht de facto eine Verbreitung des >radikalen Geistes< in neue Verteiler. »Die mit persönlichen Kontakten unterfütterte zunehmende Öffnung des linksintellektuellen und -bürgerlichen Spektrums gegenüber den >literarischen< Nationalisten«, schreibt Fröschle,

war der allmählichen Wahrnehmung ihrer intellektuellen Qualitäten und ihres scheinbaren Einflusses auf Teile der akademischen Jugend geschuldet, die sie im Vergleich zum Radauwesen der kaum mehr zu ignorierenden NSDAP und des mit ihr größtenteils sympathisierenden >Allgemeinen Studentenausschusses< diskursfähig zu machen schien.<sup>33</sup>

Jede Vereinfachung oder primitivere Zuspitzung einer vielleicht ursprünglich motivisch aufwendigen und differenzierten Offensivrhetorik treibt die *Stimmungen* hingegen tatsächlich der Umsetzung in >radikale Politik< zu.<sup>34</sup> Stimmungen – das wird bei aktuellen Anlässen immer wieder bemerkt – breiten sich *geschichtenförmig* in avancierten medialen Infrastrukturen aus.<sup>35</sup>

1928; für ihre Sicht auf den Nationalismus vgl. Valeriu Marcu: *Die Geburt der Nationen. Von der Einheit des Glaubens zur Demokratie des Geldes*. Berlin 1931.

32 Z. B. Fröschle: *Friedrich Georg Jünger und der >radikale Geist<* (s. Anm. 1), S. 496 ff.

33 Ebd., S. 383.

34 Vgl. auch Ulrich Fröschle: »Oszillationen zwischen Literatur und Politik. Ernst Jünger und >das Wort vom politischen Dichter<«. In: Lutz Hagedstedt (Hg.): *Ernst Jünger. Politik – Mythos – Kunst*. Berlin 2004, S. 101–143.

35 »Aber was, wenn die Stimmungen die Mehrheit erobern? Wenn, um den Beginn öffentlich inszenierter Großgefühlsausbrüche zu nennen, Millionen Menschen um eine mäßig integre Prinzessin trauern? Wenn sich Sportereignisse wie die Weltmeisterschaft in Deutschland 2006 als Sommermärchen erzählen lassen?« Alfons Kaiser: »Stimmungsschwankungen«. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 09.07.2011, Nr. 157, S. 1.

Dass jener romantische Komplex des Avantgardistisch-Geheimbündlerischen, welcher als ästhetisch-erzählerisches Projekt mit den ›Stimmungen‹ korrespondiert,<sup>36</sup> für die Handlung gewordene und organisatorisch gefestigte Politik der Nationalsozialisten wenig Interesse und Verständnis aufbrachte, hat schon 1932 Richard Behrendt in seiner Studie zum *Politischen Aktivismus* angedeutet: »Der einmal in die politische Sphäre gedrängte Elan wird nun aber auch in seiner Richtung dadurch beeinflusst, daß die Herrschafts- und Verwaltungsformen der modernen Demokratie und des Parlamentarismus in ihrer Tendenz jede emotionale Aktion ausschalten.«<sup>37</sup>

Diese Kritik lässt sich aus der Sicht des ›radikalen Geistes‹ deshalb auch umstandslos gegen eine ›formalisierte‹ Diktatur richten, die sich auch in der von den ›Heroischen Realisten‹<sup>38</sup> favorisierten Variante (mit General Kurt von Schleicher) den Impulsen einer ständigen emotional gespeisten Vorwärts-›Bewegung‹ institutionell entziehen müsste, um stattdessen den stagnierenden oder schwankenden ›Geschäften‹ der Politik nachzugehen.

Zum anderen – das betont Eugen Rosenstock 1938 in seinem ingeniosen Rückblick auf die deutsche Kultur (für US-Amerikaner) *Out of Revolution* – stand diese Radikalität in ihrer heroisch-ästhetizistischen Spielart hiermit auch in der langen reformatorischen Tradition einer besonderen ›violence of German criticism‹, deren Kraft zunächst in ihrer insistenten und generalisierenden Dynamik lag und jede politische Pragmatik der Vermittlung gerade ausschloss:

The violence of German criticism, the habit of cross-lighting a question from all possible angles, and the harshness of the

36 Vgl. Torsten Hahn: *Das schwarze Unternehmen. Zur Funktion der Verschwörung bei Friedrich Schiller und Heinrich von Kleist*. Heidelberg 2008, S. 7–42; Schmitt: *Politische Romantik* (s. Anm. 4), S. 115–123 u. Walter Laqueur: »Die Lust an der Verschwörung«. In: *Die Literarische Welt*, 11.09.2010, S. 35.

37 Richard Behrendt verweist dabei auf Eugen Lederers Studie *Einige Gedanken zur Soziologie der Revolutionen* von 1918. Vgl. R. Behrendt: *Politischer Aktivismus. Ein Versuch zur Soziologie und Psychologie der Politik*. Leipzig 1932, S. 63.

38 Vgl. Ernst Jünger: »Der heroische Realismus«. In: *Die Literarische Welt*, 28.03.1930. Der Ausdruck wurde zuerst von Werner Best verwendet. Vgl. Ulrich Herbert: *Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903–1989*. Bonn 1996, S. 97.

192 German police are still all relics of this truculent opposition to the established hierarchy and its abuses. In this sense Protestants are always ›anti‹; they are always dependent upon the existing darkness which they attack. The German, with all his critical capacities, is not ready to take over the government he has attacked. German parliamentary government has always failed because the opposition never dreamed of moderating its criticism and relating it to the practical issue at stake. The first rule of the parliamentary game is: as soon as one has failed, the other has his turn. German parliaments or Diets always criticized without limit, but were never ready to act themselves. Radical prophesying seemed enough.<sup>39</sup>

Spätestens die propagandistisch ›Röhm-Putsch‹ genannte, von Teilen der nationalsozialistischen Führung in den eigenen (und benachbarten) Reihen am 30. Juni 1934 verübte Mordwelle zeigte auch jenen noch nicht endgültig ins nationalsozialistische Lager konvertierten Jungkonservativen und Neunationalisten (inklusive des ›linken‹ Strasser-Flügels der NSDAP), welches Ende die brutaleren Essayisten der tagespolitischen Prosa für die virtuos-feinsinnigen Rhetoren der permanenten und ›totalen Mobilmachung‹ vorsahen.<sup>40</sup>

Wenn diese daraufhin als Konvertiten und ›März-Gefallene‹ ihre Rhetorik den neuen Verhältnissen anpassten, wie es beispielsweise Carl Schmitt in seiner infamen Rechtfertigung dieser Morde unter dem Titel *Der Führer schützt das Recht* umgehend tat, gerann die revolutionäre Rhetorik schnell zum »zeitgeistverstärkenden«<sup>41</sup> Handbuchartikel<sup>42</sup> und nahm – im Sinne Richard Behrendts – eine

39 Eugen Rosenstock-Huussy: *Out of Revolution. Autobiography of Western World. De Te Fabula Narratur*. New York 1938, S. 441 f.

40 Zu Gregor Strasser vgl. Udo Kissenkoetter: *Gregor Strasser und die NSDAP*. Stuttgart 1978. Zu Ernst Jüngers und Carl Schmitts Verhältnis zum Nationalsozialismus vgl. die Studie von Martin Tielke: *Der Stille Bürgerkrieg. Ernst Jünger und Carl Schmitt im Dritten Reich*. Berlin 2007.

41 Benjamin Lahusen: »Um jeden Preis. Über Carl Schmitt und die Rechtfertigung der Röhm-Morde«. In: *Lettre Internationale* 85 (2009), S. 83–87, hier: S. 84.

42 Vgl. Carl Schmitt: »Politik«. In: *Handbuch der neuzeitlichen Wehrwissenschaften*. Hg. im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissen-

›kalte‹ verwaltungsaffine Form an, die der geforderten ›Kälte‹ des 193  
›heroischen Realisten‹ bei der Beobachtung turbulenter gefährlicher  
Verhältnisse geradezu entgegengesetzt war.<sup>43</sup>

Nun wird dieses Maß an rhetorischer Radikalität gerade bei  
(langfristig) kanonischen Autoren oft genug dem juvenilen Überschwang und dem Zwang zur lautstarken ›Erst‹-Etablierung gegen  
eine übermächtige Konkurrenz zugeschlagen oder es wird als skandalöses Fundament – und damit als zunächst und dann fortwährend zu enttarnender Aufschluss über alles Spätere – immer wieder  
herangezogen, um eventuelle Wandlungen der Strategien und des Werks selbst zu untersagen. Beides mag seine Berechtigung haben, führt aber streng genommen vom interessanteren Problem der Radikalität selbst weg.

## 5. Lektüregemeinschaft und Ersatzkanon

Bei Friedrich Georg Jünger steht – anders als etwa beim Werk des Bruders Ernst – aus der Perspektive der Kunst scheinbar weniger auf dem Spiel. Man meinte sich schon immer die Entlarvung wie die lebensalterspezifische Entschärfungshypothese sparen zu können. Fröschle, das sei hier vorweggenommen, nutzt diese Möglichkeit seines Gegenstands aus dem konservativen *Ersatzkanon*. Was beim Bruder Ernst vor einem interessierten bis wachsamem Publikum immer wieder zum Kampf um die Deutungshoheit über prekäre Einzelstellen gerät, kann im Falle Friedrich Georgs leichter

schaften und unter Mitarbeit umstehend aufgeführter Sachverständiger von Generalmajor a. D. Hermann Franke. Bd. 1: *Wehrpolitik und Kriegführung*. Berlin/Leipzig 1936, S. 547–549.

<sup>43</sup> Helmut Lethens Buch: *Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen*. Frankfurt a. M. 1994, schien diesen ›Kälte-Komplex‹ als einen spezifisch neusachlichen umfassend erklärt zu haben, bis der Autor selbst sich zu Revisionen der Ursprungsgeschichte gezwungen sah und sich weiter in das 19. Jahrhundert zurückorientierte. Vgl. Helmut Lethen: »Das Ideal des Ganzkörperstahlhelms«. In: *Die Zeit*, 30.09.2010, Nr. 40, S. 63. Ich bin allerdings immer noch der Meinung, dass es viele Argumente gibt, diesen Kälte-Komplex – als einen negativ empfindsamen – sogar dem 18. Jahrhundert zuzuordnen. Vgl. Verf.: *Über den Schmerz. Eine Untersuchung von Gemeinplätzen*. Berlin 1999.

Angelesene Radikalitätsromantik oder ›Heroischer Realismus‹ der Tat?

194 detailversessen und doch konsequent zu Ende geführt werden: eine Mikroanalyse des ›radikalen Geistes‹, eine umfassende »Radikalisierungsgeschichte biografisch entworfen«<sup>44</sup>.

Da Fröschle auch der Bibliograph des behandelten Werkes ist,<sup>45</sup> erfährt man spätestens über die Fußnoten alles Wünschenswerte zur Geschichte der Schriften Friedrich Georg Jüngers: Der Hinweis auf das Beispiel der komplizierten Vita von Jüngers essayistischer, bis heute diskutierter Hauptschrift *Die Perfektion der Technik* seit 1939 soll hier genügen.<sup>46</sup>

Fröschle treibt zwischen den russischen Formalisten und Pierre Bourdieu auch einigen Aufwand, um seine Arbeit theoretisch abzusichern, doch als wirkliche (und völlig ausreichende) Schlaglichter fallen auf den theoretischen Grund seiner Studie überaus erhellend Ulrich Raulffs Bemerkung, dass »das Leben [...] ein ständiges Lesen und Realisieren von Programmen, ein fortwährendes Umschreiben von Programmen«<sup>47</sup> ist, und Jochen Zwick's glückliche Wendung von der »semantischen Aufladung der Lebenspraxis«<sup>48</sup>. Hierin kann man das Handwerk der Avantgarde theoretisch schon ausreichend bezeichnet sehen.

Wenn nun im Folgenden von Fröschle eine akribische Rekonstruktion der Lektüren Friedrich Georg Jüngers ab ovo geleistet wird, dann ist dies die notwendige Offenlegung einer immateriellen, auf Bücher-Rücken gerichteten Anatomie der faschistischen Avantgarde, also des ständigen ›Lesen und Realisierens von Programmen‹ zur Gewinnung eines Vorsprungs vor der als *träge* und *überkommen* eingeschätzten Rumpfgesellschaft, deren insinuierte Qualitäten der *Trägheit* und *Überkommenheit* wiederum eher der literarischen als der konkreten politischen Erfahrung der Kritiker entspringen dürften.

So erst schließt und verstärkt sich der Kreis eines ›radikalen Geistes‹; mit den Worten Fröschles:

44 Fröschle: *Friedrich Georg Jünger und der ›radikale Geist‹* (s. Anm. 1), S. 43.

45 Vgl. Ulrich Fröschle: *Friedrich Georg Jünger (1898-1977). Kommentiertes Verzeichnis seiner Schriften*. Marbach a. Neckar 1998.

46 Vgl. Fröschle: *Friedrich Georg Jünger und der ›radikale Geist‹* (s. Anm. 1), S. 25.

47 Ebd., S. 49 f.

48 Ebd., S. 49.

So scheint in den Texten Friedrich Georg Jüngers insbesondere der Erste Weltkrieg nicht nur im Hinblick auf das eigene Erleben des Kriegs an der Front, das sich auf eine relativ kurze Zeit beschränkte, vielfach auf, amalgamiert mit jenem Krisenbewußtsein und vernetzt sich in der Zwischenkriegszeit durch eine breite Lektüre hindurch mit unterschiedlichen Diskursen: autobiographisch verarbeitet, zu einem *Generationen*konzept verdichtet und politisiert, topisch in der literarischen und gesellschaftspolitischen Redeordnung, als Ausgangspunkt für eine Poetologie wie auch als Baustein einer ›idealen biographischen Legende‹ des Autors für das Projekt seines ›Werks‹ (B. Tomasevskij).<sup>49</sup>

Aus der vielleicht übervollen genealogischen Rekonstruktion der Familie Jünger kristallisiert sich dann eine intensive Lektüre- und Bildungsgemeinschaft der wilhelminischen Gesellschaft heraus.<sup>50</sup> Hierzu werden sowohl der bisher unzugängliche Briefverkehr der Familie als auch die nur schwer zu kontrollierenden Weiten des schon veröffentlichten Werks des Bruders Ernst noch einmal herangezogen. Keine der unzähligen Informationen über den institutionellen Bildungsgang der Brüder Jünger ist überflüssig, solange man die Institutionen als Orte der Lektüretechnologien und Lektürekorpora wahrnimmt, die – in fortlaufender Verschränkung und Modifikation begriffen – zu dieser Zeit einen ›radikalen‹ Geist erst hervorbringen müssen.<sup>51</sup>

Die am meisten beeindruckende Schilderung einer frühen und wahren Lektüregemeinschaft aber liefert die Doppelbiographie Jörg Magenau über die *Brüder unterm Sternenzelt*. Magenau hatte dafür

49 Fröschle: *Friedrich Georg Jünger und der ›radikale Geist‹* (s. Anm. 1), S. 54 f.

50 Vgl. auch die Hinweise auf ständig gewechselte ›Bücherpakete‹ bei Schwilk: *Ernst Jünger* (s. Anm. 25), S. 149.

51 Zur Stilisierung dieser Lektüren vgl. a. Claudia Albert/Harald Weiböck: »Der Schützengraben als Lese-Ecke des Frontkämpfers. Topos und Realität des lesenden Soldaten«. In: Georg Bollenbeck/Thomas La Presti (Hg.): *Traditionsanspruch und Traditionsbruch. Die deutsche Kunst und ihre diktatorischen Sachwalter*. Opuladen 2002, S. 31–55. Insgesamt auch die brillante Studie von Volker Mergenthaler: *Versuch, ein Dekameron des Unterstandes zu schreiben. Zum Problem narrativer Kriegsbegegnung in den frühen Prosatexten Ernst Jüngers*. Heidelberg 2001.

Angelesene Radikalitätsromantik oder ›Heroischer Realismus‹ der Tat?



196 wohl fast uneingeschränkten Zugriff auf die Quellen – vor allem auch auf die Vorlagen der schon bearbeiteten Briefwechsel –, schildert bzw. verarbeitet die Ergebnisse aber leider oft ohne konkreten Textnachweis in einer gewöhnungsbedürftigen Stillage der teilnehmenden Einfühlung:

Zum Lesen hatten sie eine eigene Technik entwickelt. Das Buch in der Mitte zwischen sich auf dem Tisch, saßen sie eng nebeneinander und blätterten in regelmäßigem Gleichtakt um. Mal war der eine mit Blättern dran, mal der andere; sie funktionierten wie ein Metronom, so versunken waren sie. Das Lesetempo musste exakt aufeinander abgestimmt sein, und zwar so, dass ihre Augen gleichzeitig Wort für Wort berührten und sie jedes Stocken und Verweilen des Anderen ahnten. So richteten sie sich parallel zueinander aus.<sup>52</sup>

## 6. Erfahrung und Erlebnis

Die Exponate radikal-avantgardistischer Geister sind aber keineswegs mit garantierter Qualität als forcierter ›Modernität‹ zu verwechseln. Man sieht vielmehr in Fröschles Studie, dass ein bloßes konsequentes Weiterlesen, ein über den normalen Anfall von Literatur ständig hinaustreibendes Konsumieren, ›Abweichendes‹ und ›Forciertes‹ schon aus einer kritischen Masse von Trivalliteratur in Kombination mit Klassikern hervorbringen kann. Spenglers ›Untergang‹ und Paul Heyeses ›Colberg‹<sup>53</sup> haben deshalb ebenso sehr am Späteren mitgeschrieben, wie Klopstock und Rabelais oder Stendhal.<sup>54</sup> Genau dieser Befund bestätigt sich auch bei der Suche nach dem Ursprung von Hitlers, noch einmal anders angelegter, ›Radikalität‹.<sup>55</sup> Der Eindruck, der von Jüngers Bildungslaufbahn

52 Magenau: *Brüder unterm Sternenzelt* (s. Anm. 1), S. 21.

53 Vgl. Fröschle: *Friedrich Georg Jünger und der ›radikale Geist‹* (s. Anm. 1), S. 86.

54 Vgl. ebd., S. 160.

55 Vgl. Timothy W. Ryback: *Hitler's Private Library. The Books That Shaped His Life*. New York 2008. Hitlers Lieblingslektüren versammelten Lagarde, Fichte, Nietzsche, Shakespeare, Karl May und Swift oder Cervantes problemlos unter einem Dach.

bleibt, ist der einer permanenten konsumtiven und schreibpraktischen Aktivität seit der Schulzeit.<sup>56</sup> 197

Das Ergebnis der entsprechenden Überlegungen resümiert Fröschle schon in der Unterscheidung von (faktischer) »Kriegserfahrung« und (angelesenem) »Kriegserlebnis« der »Frontgeneration« – nur um wenig später zu belegen, dass auch der protokollarische Niederschlag der »Erfahrung« ein vom Bruder überarbeitetes Stück Literatur aus den »Stahlgewittern« ist.<sup>57</sup> Das aber ist mitnichten eine Schwäche von Fröschles Untersuchung, sondern vielmehr nur eines ihrer beunruhigenden und weiterführenden Ergebnisse:

Festzuhalten ist hier aber, daß es etwa für die späteren technikkritischen, aber auch die technizistischen Formeln in Friedrich Georg Jüngers Texten und deren Rückbezug auf das »Kriegserlebnis« kaum eine Verankerung in der persönlichen Erfahrung und Wahrnehmung im Krieg selbst gegeben haben kann. [...] Als Friedrich Georg Jünger dann aber Anfang 1926 wirklich (den *Aufmarsch des Nationalismus*) zu veröffentlichen begann und damit als Autor – als politischer Publizist und bald auch als Lyriker – an die Öffentlichkeit trat, bildete der Krieg in fast allen seinen Texten eine stets präsente Folie.<sup>58</sup>

Diese thematische und stilistische Dominanz des Kriegserlebnisses – und das passt zum Schema »Avantgarde« – nimmt genau dann rapide ab, als der sich institutionell und rhetorisch immer breiter manifestierende »Sieg« der Nationalsozialisten den (sich selbst als avantgardistisch verstehenden) Lebens- und Schreibstil des »heroischen Realismus« (Werner Best) zum »mainstream«<sup>59</sup> degradierte. Die Best-Biographie von Ulrich Herbert ist hier die richtige Co-Lektüre,<sup>60</sup> da Werner Best – der spätere Statthalter der nationalsozialistischen Diktatur in Dänemark – zum Kreis der

56 Vgl. Fröschle: *Friedrich Georg Jünger und der »radikale Geist«* (s. Anm. 1), S. 115.

57 Ebd., S. 148.

58 Ebd., S. 167.

59 Ebd., S. 170.

60 Vgl. Herbert: *Best* (s. Anm. 38), S. 88 f.

Angelesene Radikalitätsromantik oder »Heroischer Realismus« der Tat?

198 neunationalistischen Essayisten-Avantgarde um Ernst Jünger zählte<sup>61</sup> (und als wichtigster Listenführer der Röhm-Morde gilt<sup>62</sup>): »Ein Essayist aber, der über einige Millionen Gewehrläufe verfügt, ist kein Essayist mehr, sondern ein »europäischer Machtfaktor«.« (V. Marcu).

Zwischen dem ersten »radikalen Artikel« und der »Kriegserfahrung« liegt bei Friedrich Georg Jünger (wie bei Werner Best, Friedrich Hielscher oder Edgar Jung) ein vollständiges, mit Dissertation und Assessorexamen abgeschlossenes Jurastudium, das ihn den Eid auf die Weimarer Verfassung schwören ließ. Eindrücklich und lückenlos schildert Fröschle, dass die schleichende Radikalisierung Jüngers, der sich selbst am 23. Oktober 1926 in einem Brief für den angezielten institutionellen Kontext »extreme Ansichten«<sup>63</sup> attestierte, einerseits parallel zu den schwindenden Chancen oder auch nie bestehenden Aussichten verlief, in diesem ungeliebten Beruf in einer Kanzlei oder einer Behörde tatsächlich Fuß zu fassen, und andererseits Produkt einer durchlaufenden exzessiven Lektüre abseits der juristischen Fachliteratur und bürgerlichen Hoffnungen ist – und als Startpunkt deshalb immer nur ein symbolisches Datum haben kann.

## 7. Lesen als Schreiben

Diese Lektüre hat wechselnde Mittel- oder Haltepunkte: Unbedingt ist hier Friedrich Georg Jüngers Lektüre von Oswald Spenglers genialischem Philosophem über den *Untergang des Abendlandes* im Herbst 1921<sup>64</sup> zu nennen, das seinerseits schon Gedanken der

61 Best veröffentlichte einen Beitrag unter dem Titel *Der Krieg und das Recht* in dem 1930 von Jünger herausgegebenen Sammelband *Krieg und Krieger*. Über seine Zugehörigkeit zum nationalrevolutionären Zirkel berichtet zumindest Ernst von Salomon in seiner Autobiographie *Der Fragebogen* von 1951. Vgl. auch Susanne Meinel: *Nationalsozialisten gegen Hitler. Die nationalrevolutionäre Opposition um Friedrich Wilhelm Heinz*. Berlin 2000, S. 145.

62 Vgl. Herbert: *Best* (s. Anm. 38), S. 143.

63 Fröschle: *Friedrich Georg Jünger und der »radikale Geist«* (s. Anm. 1), S. 194.

64 Vgl. ebd., S. 199.

kritischen *Soziologie des Parteiwesens* (1. Aufl. 1910) von Robert 199  
Michels und natürlich Nietzsches aufgesogen hatte.<sup>65</sup>

An dieser Lektüre beteiligte er den Bruder schnell, dem verehrten Autor Spengler aber ließ er schließlich fünf Jahre später – im Herbst 1926 – eher eine Huldigung denn einen Brief nach München zukommen, den man nun dankenswerterweise bei Fröschle vollständig einsehen kann – und der nur scheinbar dem Schreiben des Bruders aus dem Vorjahr nachfolgt. Schon wenige Monate später gibt er die Juristenlaufbahn vollständig auf, das Werk des akademischen Außenseiters Spengler aber bestärkte ihn zuerst in der Ablehnung des »Arbeits- und Wissensbetriebs an der Universität, der etwas durchaus Fabrikmäßiges hat«<sup>66</sup>, und wird dann »zu einem ersten Fixpunkt der nationalrevolutionären Publizistik der Brüder Jünger«<sup>67</sup>.

Wie eng und regelmäßig er diese Fixpunkte dann mit denen des Bruders verknüpfte, zeigt ein Brief vom 27. November 1927, in dem Friedrich Georg begeistert Johann Georg Hamanns Beschimpfung des modernen Publikums als »Niemand dem Kundbaren« für den »Neuen Nationalismus« fruchtbar machte.<sup>68</sup> Immerhin handelt es sich dabei um ein Œuvre, dem wenig später der Bruder die Leitsätze für sein literarisches Debüt mit dem *Abenteuerlichen Herzen* ent-

65 Vgl. Fröschle: *Friedrich Georg Jünger und der »radikale Geist«* (s. Anm. 1), S. 542. Vgl. auch den Beitrag von Gilbert Merlio: »Jünger und Spengler«. In: Peter Koslowski (Hg.): *Die großen Jagden des Mythos. Ernst Jünger in Frankreich*. München 1996, S. 41–60; Ernst Schulin: »Die Erfassung der modernen sozialen Welt bei Rathenau, Spengler und Jünger. Skizze eines Vergleichs«. In: *Festschrift für Freiherr von Aretin zum 65. Geburtstag*. Hg. v. Ralf Melville. Mainz 1988, S. 85–97; Hermann Lübke: »Oswald Spenglers *Preußentum und Sozialismus*« und Ernst Jüngers *Arbeiter*. Auch ein Sozialismus-Rückblick«. In: *Zeitschrift für Politik* 40 (1993), S. 138–157.

66 F. G. Jünger zit. n. Fröschle: *Friedrich Georg Jünger und der »radikale Geist«* (s. Anm. 1), S. 197. Ausführlich wird die Stelle auch bei Magenau zitiert: »Die Zeit kotzt mich, grob gesagt, zu Zeiten an. Ich bin gerade mit Examens-Vorbereitungen beschäftigt. Doch was scheren mich im Grunde usucapio und rei vindicatio?« Magenau: *Brüder unterm Sternenzelt* (s. Anm. 1), S. 86.

67 Fröschle: *Friedrich Georg Jünger und der »radikale Geist«* (s. Anm. 1), S. 206. Dazu auch ausführlich Magenau: *Brüder unterm Sternenzelt* (s. Anm. 1), S. 78–80.

68 Vgl. Fröschle: *Friedrich Georg Jünger und der »radikale Geist«* (s. Anm. 1), S. 221.

Angelesene Radikalitätsromantik oder »Heroischer Realismus« der Tat?

200 nahm,<sup>69</sup> das die politische Rhetorik schon in ein genuin literarisches Projekt überführte.<sup>70</sup> Fröschle dokumentiert, beschreibt und legt etwas in seiner Mechanik vollständig offen, was er als »ersten Radikalisierungsschub im Jahre 1923« bezeichnet und »dann wieder vom Herbst 1925 an in zunehmendem Maße«<sup>71</sup> am Werk sieht – anscheinend ohne selbst auf diese Offenlegungsqualität seiner Studie ganz zu vertrauen.

Die exzessive Lektüre mit parallel tastenden Produktionsebenen in Brief- oder Tagebuchform gruppiert sich um das schon literarische »Weltkriegserlebnis«, nicht die Weltkriegserfahrung. Sie artikuliert und organisiert sich in lektüreaaffinen »Einsamkeitspraktiken« (Fröschle zitiert hier Thomas Machos glücklichen Ausdruck), wie wir sie auch von Thomas Edward Lawrence kennen.<sup>72</sup> Diese Praktiken lagern sich temporär um besondere Werke und Reizworte, mit denen schon frühzeitig in einem Brief des angehenden Juristen an den Bruder Ernst vom 17. November 1921 ein abstrakt-ästhetisches Verhältnis zur Politik, d. h. »keine unmittelbare Teilnahme für die Rechts-Sphäre«<sup>73</sup>, eingestanden und signalisiert wird.

Diese aus dem forcierten Maß an letztlich unspezifischer ästhetischer Lektüre resultierende Mittelbarkeit und Abstraktion vom Tagesgeschehen ist die Voraussetzung für alle Figuren und Effekte der »nationalistischen Avantgarde«<sup>74</sup>, des »radikalen Geistes« eben, bilde er sich nun rechts oder links – eine Unterscheidung im übri-

69 Vgl. dazu Bernhard Gajek: »Ernst Jünger und Johann Georg Hamann«. In: *Études Germaniques* 51 (1996), S. 677–692.

70 Dazu unverzichtbar Ingo Stöckmann: »Sammlung der Gemeinschaft, Übertritt in die Form. Ernst Jüngers Politische Publizistik und »Das Abenteuerliche Herz« (Erste Fassung)«. In: Uwe Hebekus/Ingo Stöckmann (Hg.): *Die Souveränität der Literatur. Zum Totalitären der Klassischen Moderne 1900–1933*. München 2007, S. 189–220.

71 Fröschle: *Friedrich Georg Jünger und der »radikale Geist«* (s. Anm. 1), S. 225.

72 Vgl. Verf.: »»Es liest sich noch schlechter, als ich gehofft hatte«. Leutnant Jünger und Oberst Lawrence erzählen vom Krieg«. In: *Navigationen. Siegener Beiträge zur Medien- und Kulturwissenschaft* 1/2 (2004), S. 61–68; Hellmut Diwald: »Die Einheit von Denken und Sein bei T. E. Lawrence und Ernst Jünger«. In: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 2 (1949/50), S. 158–168.

73 F. G. Jünger zit. n. Fröschle: *Friedrich Georg Jünger und der »radikale Geist«* (s. Anm. 1), S. 197.

74 Ebd., S. 291.

gen, die für die Sitzordnung mancher Parlamente mehr Orientierung verspricht<sup>75</sup> als für die Regalfluchten der Bibliotheken und ihre Nutzer.<sup>76</sup> Der Leser Friedrich Georg war in der ›dioskursiven Praxis‹ der Gebrüder Jünger ein gleichberechtigter Antreiber.<sup>77</sup> 201

## 8. Registerwechsel?

Gleichzeitig belegt die Studie unmissverständlich, dass die Gebrüder Jünger spätestens seit Beginn des Jahres 1923 bis etwa 1926 dem putschistischen Umfeld Hitlers und Ludendorffs politisch sehr nahestanden, dass sie bis 1930 ihre Überschneidungen mit den Nationalsozialisten – vor allem mit dem linken squadristischen Flügel – immer wieder positiv prüften und dass erst die legalistische Unterwanderungsstrategie der Nationalsozialisten diese für die auf die ›Reinheit der Idee‹ fixierten Nationalrevolutionäre endgültig inkompatibel machten.<sup>78</sup>

Aber genau dieses ›Reinheits‹-Kriterium, dessen Geschichte in der deutschen Ideenlandschaft ebenfalls noch ungeschrieben ist,<sup>79</sup>

75 Vgl. Norbert Bobbio: *Rechts und links. Gründe und Bedeutungen einer politischen Unterscheidung*. Berlin 1994; Michael Rutschky: »Die Rechte hat's im Griff«. In: *die tageszeitung*, 29.06.2005; H. F. Bienfait/W. E. A. van Beek: »Right and Left as Political Categories«. In: *Anthropos* 96 (2001), S. 169–178.

76 Zum Kanon des ›radikalen Geistes‹, den schon Valeriu Marcu andeutet, vgl. auch (ebenso zeitnah) Walter Witzmann: *Politischer Aktivismus und sozialer Mythos. Giambattista Vico und die Lehre des Faschismus*. Berlin 1935, und Michael Freund: *Georges Sorel. Der revolutionäre Konservatismus*. Frankfurt a. M. 1932. Außerdem Hans Barth: *Masse und Mythos. Die Theorie der Gewalt: Georges Sorel*. Hamburg 1959, und neuerdings Zeev Sternhell: *Die Entstehung der faschistischen Ideologie. Von Sorel zu Mussolini*. Hamburg 1999.

77 Vgl. Fröschle: *Friedrich Georg Jünger und der ›radikale Geist‹* (s. Anm. 1), S. 283.

78 Vgl. Dirk Blasius: *Weimars Ende. Bürgerkrieg und Politik 1930–1933*. Göttingen 2005.

79 Als Ausnahmen sind die Studien von Mary Douglas zu nennen sowie Oliver Kohns: »Reinheit als hermeneutisches und als paranoides Kalkül. Der Rassediskurs der 1920er und 30er Jahre«. In: *Weimarer Beiträge* 54 (2008), S. 365–385. Außerdem sind Stünkels Arbeiten zu Johann Georg Hamann Metaphern-Apparat zu nennen; z. B. Knut Martin Stünkel: »Als Spermatologe gegen Baubo – Hamanns Metakritik der philosophischen Reinheit«. In: *Neue Zeitschrift für systematische Theologie und Religionsphilosophie* 53 (2011), S. 16–44.

Angelesene Radikalitätsromantik oder ›Heroischer Realismus‹ der Tat?

202 verrät auch einen (bürgerlichen) Ästhetizismus, der das politische Handeln anderen überlässt, wenn man von zwei oder drei (textförmigen) ›Aufrufen zur Sammlung‹ absieht und einer mehrwöchigen lustlosen Leitung der ›Roßbacher‹ Freikorpsreste an der Universität Leipzig durch den älteren Bruder Ernst im Juni 1926.<sup>80</sup>

Fröschle markiert hier eine ›äußerliche‹ Differenz, die für ihn das Potenzial für den Rückzug vom Radikalismus und für die Enthaltung von der Tat nach 1933 birgt – eine These, die zu diskutieren wäre, da sie nicht in den Gang von Fröschles eigener Argumentation und Dokumentation zu passen scheint:

Da die Brüder niemals an den von ideologischem Haß und Unbedingtheitsanspruch geprägten Bürgerkriegsgefechten und Straßenkämpfen teilgenommen hatten, mußte ihnen trotz ihrer theoretischen Radikalität die revolutionäre Härte und Unbedingtheit von Thälmanns und Hitlers ›politischen Soldaten‹ habituell fremd bleiben.<sup>81</sup>

Zur Debatte steht – wie so oft schon – die Frage, was die Handlungslogik einer machtbewussten und sich als ›nationalrevolutionär‹ begreifenden verbrecherischen Staatspolitik mit der mobilisierenden (rhetorischen) Figurenlogik eines ästhetisch ambitionierten und politisch forcierten Avantgardismus in ihrem ›Vor-‹ und ›Umfeld‹ zu tun hat. Wenn der Registerwechsel von der ästhetizistischen Avantgarde in die verbrecherische revolutionäre Tagespolitik in ein und derselben Person anfällt, dann spricht man entweder von einem ›Sündenfall‹ oder aber von schrecklichen, nicht ernst genommenen ›Verheißungen‹, die eben nicht ›wörtlich gelesen‹ wurden.

Auf jeden Fall hält man fest, dass das eine die Substanz des jeweils anderen kostete. Mobilisierende Worte und statuierende Taten würden dann fundamental verschiedenen Gesetzmäßigkeiten folgen. Es könnte aber auch sein, dass der Ausdruck ›Tagespolitik‹ nur eine Chiffre für diesen komplexen Sachverhalt ist und dass jede ›reine‹ schubkräftige Idee – und vor allem ihr das rhetorische Re-

80 Vgl. z. B. Fröschle: *Friedrich Georg Jünger und der ›radikale Geist‹* (s. Anm. 1), S. 285; Magenau: *Brüder unterm Sternenzelt* (s. Anm. 1), S. 94 u. S. 113 oder Schwilk: *Ernst Jünger* (s. Anm. 25), S. 288 f.

81 Fröschle: *Friedrich Georg Jünger und der ›radikale Geist‹* (s. Anm. 1), S. 270.



pertoire erweiternder sprachlicher Ausdruck – eine medientechnisch bewerkstelligte distributive ›Verdünnung‹ grundsätzlich nicht überlebt. »Der reine Akt verdünnt sich, wenn er Kunst ist, sofort selber«, merkt Dietmar Dath in seinem Buch über die ›Drastik‹ an, »der Akteur findet lauter Nachfolgedrastiker, weil Kulturindustrie, wie jede echt industrielle Produktionsweise, das Einzelstück nicht lange dulden mag und das ideelle Eigentum eines jeden einfallsreichen Kleineigentümers ins Große auflösen will.«<sup>82</sup>

203

## 9. Semantische Aufladung der Lebenspraxis

Dass sich der Schlussteil von Fröschles Dissertationsschrift intensiv mit einer Studie Friedrich Georg Jüngers vom November 1934 zum Werk des Romantikers E. T. A. Hoffmann auseinanderzusetzen hat, liegt daran, dass ausgerechnet hier eine testamentarische Verfügung über den *Neuen Nationalismus* im Gewand einer radikalen Ideengeschichte als *Angstgeschichte* des Bürgertums aus der Literatur vorliegt.<sup>83</sup> Ganz ähnlich verhält es sich mit Hugo Fischer, dem wohl wichtigsten Weggefährten der Gebrüder Jünger, der 1936 eine Einführung zu A. Paul Webers Werk nutzt, um seine politischen Positionen im Rekurs auf Grimmelshausens literarisches Werk noch einmal zu markieren.<sup>84</sup>

82 Dietmar Dath: *Die salzweißen Augen. Vierzehn Briefe über Drastik und Deutlichkeit*. Frankfurt a. M. 2005, S. 25 f. Schon Ernst Jünger beklagt am 8. November 1925 eine Art kulturindustrielle Aneignung und Verdünnung der Tradition: »Das ist nicht gelebte Tradition, daß der alte Fritz auf jede Zigarrenkiste gepinselt wird, und daß jeder Aschenbecher und jeder Hosenträger seinen schwarzweißroten Stempel erhält. Das ist Reklame im übelsten Sinne, wie der größte Teil unserer Paraden, Erinnerungsfeiern und Ehrentage nur geschmacklose Reklame ist, gußeiserner Kitsch, durch den man nichts als Mitläufer gewinnt.« Zit. n. Schwilk: *Ernst Jünger* (s. Anm. 25), S. 286.

83 Vgl. Friedrich Georg Jünger: »E. T. A. Hoffmann«. In: *Widerstand. Zeitschrift für nationalrevolutionäre Politik* 9 (1934), Nr. 11, S. 376–383. Die Zeitschrift wurde von Ernst Niekisch und A. Paul Weber herausgegeben.

84 Vgl. Hugo Fischer: »Einführung«. In: A. Paul Weber: *Zeichnungen, Holzschnitte und Gemälde*. Bd. 1. Berlin 1936, S. 3–36. Zu Hugo Fischer s. a. Magenu: *Brüder unterm Sternenzelt* (s. Anm. 1), S. 97 f.

Angelesene Radikalitätsromantik oder ›Heroischer Realismus‹ der Tat?

204 Wenn für ein tatsächliches Obsiegen der Tat oder für ein Tatwerden des Wortes immer wieder Ernst von Salomons, seit den Untersuchungen von Martin Sabrow hinlänglich bekannte und eindeutig kriminelle Vita der 1920er Jahre angeführt wird,<sup>85</sup> ist das insofern missverständlich, als sich von Salomons ›Taten‹ ohne literarische Flankierung *vor* seinem Eintritt in die nationalrevolutionären Zirkel ereigneten.<sup>86</sup> Ernst von Salomons ›Läuterung‹ schließlich vom blinden Aktivisten der Freikorps-nahen (Geheim-) *Organisation Consul* des Kapitän Erhardt zum geläuterten ›Heroischen Realisten‹ (des Wortes) wurde angeblich durch eine (lange schon herbei gesehnte) Stendhal-Lektüre bewirkt.<sup>87</sup> Seinem Schlüsselroman *Die Stadt* von 1932 stellte von Salomon dann ein Novalis-Motto voran.

Diese Tatsachen aber führen mitten hinein in die Studie von Daniel Morat, die sich den »Modi der Abstandnahme von der ›Tat‹«<sup>88</sup> bei Heidegger und den Gebrüdern Jünger widmet und mit den einfachen Anführungsstrichen bei dem Wort ›Tat‹ ihre Problematik, die die Problematik der nationalavantgardistischen Autorschaft wiederholt, schon vorsichtig anzeigt.

Doch der Reihe nach: Fröschles Aspekt der laufenden programmatischen Umschrift der eigenen Biographie hin zu einer ›semantischen Aufladung der Lebenspraxis‹ (J. Zwick) nutzt Morat in der einen Hinsicht einer ›denkbiographischen‹ (D. Morat) Begradigung des Lebensweges zwischen ›Tat‹ und ›Geist‹ im Werk der Gebrüder Jünger und Martin Heideggers. Da die ›Tat‹-Ebene mit dem Sieg des Nationalsozialismus nach Morat selbst für die nationalrevolutionäre Rechte mit ›rohem Ungeist‹ kontaminiert war, musste das Tat-Geist-Verhältnis nachträglich so definiert werden, dass die tatsächlichen biographischen Aporien in der Rückschau – die die drei Autoren selbstverständlich stellvertretend für das Pu-

85 Vgl. z. B. Martin Sabrow: *Die verdrängte Verschwörung. Der Rathenau-Mord und die deutsche Gegenrevolution*. Frankfurt a. M. 1999.

86 Vgl. Daniel Morat: *Von der Tat zur Gelassenheit. Konservatives Denken bei Martin Heidegger, Ernst Jünger und Friedrich Georg Jünger 1920-1960*. Göttingen 2007, S. 49.

87 Vgl. Ernst von Salomon: »Der Kampf um das Objekt«. In: Hartmut Plaas (Hg.): *Wir klagen an! Nationalisten in den Kerkern der Bourgeoisie*. Berlin 1928, S. 142–151.

88 Morat: *Von der Tat zur Gelassenheit* (s. Anm. 86), S. 13.

blikum halten –, ›höheren‹ Notwendigkeiten zu folgen schienen. 205  
Auch bei Morat ist die Biographie Werner Bests eine Art Scheide-  
linie.<sup>89</sup>

Morats Studie teilt die Vorzüge von Fröschles Riesenwerk: Sie ist sorgfältig aus den zugänglichen und bisher unzugänglichen Quellen gearbeitet, sie steckt einen großen ideen- und kulturhistorischen Rahmen ab, ohne sich jemals in diesem zu verlieren, sie sieht vollkommen klar die Lebens- und Arbeitsgemeinschaft der Brüder Jünger. Sie stößt aber ebenso produktiv auf eine Schicht unhintergebarster Stilisierungen und Attitüden – etwa in den immer schon ›bearbeiteten‹ Briefkonvoluten der Brüder –, die mit der literarischen Substanz des radikal-avantgardistischen Nationalismus schlicht identisch sind.<sup>90</sup>

Das ebenso groteske wie lächerliche Scheitern des ›SA-Manns‹ (und Rektors) Martin Heidegger und des ›preußischen Staatsrats‹ Carl Schmitt passen ins Bild,<sup>91</sup> da hier (zumindest in Heideggers Fall) die institutionelle Verfestigung radikal-literarischer Substanz nicht nur zu Ende gedacht oder formuliert, sondern zu Ende gebracht werden sollte.<sup>92</sup>

Morats Begriff der Radikalisierung (wohlgemerkt nicht der ›Radikalität‹) leitet sich, so gibt er in einer Fußnote an, von Stephan Malinowskis 2003 erschienener Studie *Vom König zum Führer* her.<sup>93</sup> Es werden auch allerlei ›sozialhistorische Radikalisierungsschübe‹ zwischen Jugendbewegung, Weltkrieg und Nationalsozialismus ausgemacht, aber die Studie findet sie – anders als das Grundlagenwerk zu den ›faschistischen Kampfbünden‹ von Sven Reichardt<sup>94</sup> –

89 Vgl. Morat: *Von der Tat zur Gelassenheit* (s. Anm. 86), S. 30 f.

90 Vgl. Ulrich Fröschle: »›Ich vermisse zwei Convolute Deiner Briefe‹ – Zu den Briefen und ›Briefjournalen‹ der Brüder Jünger«. In: Jochen Strobel (Hg.): *Vom Verkehr mit Dichtern und Gespenstern. Figuren der Autorschaft in der Briefkultur*. Heidelberg 2006, S. 323–346.

91 Das Bild (Fotografie) Schmitts aus einer Sitzung des ›Preussischen Staatsrats‹ findet sich etwa bei Lahusen: »Um jeden Preis« (s. Anm. 41), S. 85.

92 Vgl. jetzt auch Emmanuel Faye: *Heidegger. Die Einführung des Nationalsozialismus in die Philosophie. Im Umkreis der unveröffentlichten Seminare zwischen 1933 und 1935*. Berlin 2009.

93 Vgl. Morat: *Von der Tat zur Gelassenheit* (s. Anm. 86), S. 40.

94 Dazu Sven Reichardt: *Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadrismus und in der deutschen SA*. Köln 2002.

Angelesene Radikalitätsromantik oder ›Heroischer Realismus‹ der Tat?

206 dann vor allem in Texten und ihren Wendungen: in Hans Freyers ›reiner Stoßkraft‹ von 1931 ebenso wie in Walter Benjamins ›reinem Tisch‹ von 1933. Der »Wettlauf mit der Tatbereitschaft«<sup>95</sup> bleibt hier ebenfalls ein Wettlauf um die stärkste Formulierung.<sup>96</sup>

Um diesen Widerspruch rhetorisch endgültig zu kaschieren, spricht Ernst Jünger genau deshalb spezifischen Wendungen in Texten gerne die Eigenschaften waffentechnischer Innovationen zu. An Carl Schmitt schrieb er nach dem Erhalt von dessen Schrift über den *Begriff des Politischen* am 14. Oktober 1930:

Ich schätze das ›Wort‹ zu sehr, um nicht die vollkommene Sicherheit, Kaltblütigkeit und Bösartigkeit Ihres *Hiebes* zu würdigen, der durch alle Paraden geht. Der Rang eines Geistes wird heute durch sein Verhältnis zur *Rüstung* bestimmt. Ihnen ist eine besondere *kriegstechnische* Erfindung gelungen: eine *Mine*, die lautlos *explodiert*. Man sieht, welch Zauberei, die Trümmer zusammensinken; und die *Zerstörung* ist bereits geschehen, ehe sie ruchbar wird.<sup>97</sup>

›Wie eine lautlose Mine‹ – das war eine Zeit lang das höchste Lob, das Ernst Jünger den Sätzen anderer Autoren spenden konnte.

Friedrich Georg stand da nicht nach und lobte seinerseits den gerade gelesenen ›Arbeiter‹ brieflich in derselben Manier als ›gefechtsmäßig‹, allerdings wieder nicht ohne die Art und Weise der Lektüre selbst zu thematisieren:

Dein Buch kam gestern hier an, und subditis calcaribus machte ich mich darüber her und verschlang es mit allen seinen Eingeweiden und Testikeln. Es gehört in die Reihe der deutenden, prognostizierenden und visierenden Schriften. Täuscht mich nicht alles, so wird es Streit hervorrufen, da ein Zugriff auf die Machtverhältnisse darin steckt. Es ist ge-

95 Morat: *Von der Tat zur Gelassenheit* (s. Anm. 86), S. 49.

96 Vgl. auch Jan Mizinski: »Zur Ästhetik der soldatisch-nationalistischen Prosa der zwanziger Jahre«. In: *Text und Kontext* 10 (1982), S.64–87.

97 Zitiert n. Johannes Gross: »Vom Feind und der Feindschaft. Carl Schmitts *Der Begriff des Politischen* (1927)«. In: Günther Rühle (Hg.): *Bücher, die das Jahrhundert bewegten*. Frankfurt a. M. 1980, S. 75–83, hier: S.76 f. [Alle Kursivierungen im Zitat von mir, H. C.].

fechtsmäßig wachsam und durchdringend. Der Eindruck, dass Du neues Land und festen Boden gewonnen hast, verstärkt sich im Lauf der Darstellung.<sup>98</sup>

207

## 10. Reinheit und Verstellung

Die ›nihilistische Wende‹ des Jünger-Kreises um 1927<sup>99</sup> war nur eine Verschärfung der Rhetorik, die sie gerade – in ihrer selbstreferenziellen Zuspitzung zur ›Reinheit‹, zum ›unbedingten Willen‹ oder ›Opfer‹ in Richtung auf einen ›magischen Nullpunkt‹ – vor konkreten Taten und ihren Folgen bewahrte und literarischen Kriterien gehorchte. Den Unterschied, »daß der Nationalsozialismus in seiner Eigenschaft als politische Organisation auf die Gewinnung von tatsächlichen Machtmitteln angewiesen ist, während die Aufgabe des Nationalismus eine andere ist«, nämlich seine Idee »möglichst tief und rein zu erfassen«<sup>100</sup>, hatte Ernst Jünger selbst schon 1927 klar formuliert.<sup>101</sup>

Völlig zutreffend beschreibt Morat dagegen, wie sich der ›Heroische Realismus‹ Jüngers und seiner im Geiste treuesten Gefolgsleute in den Entscheidungskämpfen um die Macht in eine »repetitive Beschreibung der Physiognomie des Arbeitszeitalters«<sup>102</sup> verwandelte,<sup>103</sup> noch bevor sie das Land verließen (wie etwa Hugo Fischer ab 1938 nach Norwegen und Großbritannien), noch bevor sie sich von expliziten politischen Äußerungen überwiegend fern hielten (wie etwa Ernst von Salomon oder die Gebrüder Jünger selbst).

98 Brief F. G.'s an E. Jünger aus dem Jahr 1932. Zit. n. Magenau: *Brüder unterm Sternenzelt* (s. Anm. 1), S. 139.

99 Vgl. Morat: *Von der Tat zur Gelassenheit* (s. Anm. 86), S. 71.

100 Ebd., S. 76.

101 Was passiert, wenn neben der Utopie der ›Reinheit‹ als ›Unvermischtheit‹ (wie im Massenmord der Nationalsozialisten) eine ›Utopie der Säuberung‹ zur beherrschenden politischen Praxis wird, zeigt das einschlägige Buch von Gerd Koenen: *Utopie der Säuberung. Was war der Kommunismus?* Berlin 1998.

102 Morat: *Von der Tat zur Gelassenheit* (s. Anm. 86), S. 87.

103 Vgl. Verf.: »Gesicht, Gestalt, Ornament: Überlegungen zum epistemologischen Ort der Physiognomik zwischen Hermeneutik und Mediengeschichte«. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 74 (2000), S. 84–110.

Angelesene Radikalitätsromantik oder ›Heroischer Realismus‹ der Tat?

208 Während die Neunationalisten ihren heroisch-realistischen Zugriff immer stärker in ein ›optisches System‹ der Wahrnehmung umformulierten, hatten andere – literarisch weniger versierte und begabte Leser und Anhänger – den »Freibrief für die Tat«<sup>104</sup>, der der ›Heroische Realismus‹ sicherlich auch war und sein sollte, vermutlich anders verstanden und umgesetzt: »Mit anderen Avantgardedenkern verband ihn auch die Idee eines notwendigen Durchgangs durch die Destruktion, bei dem die Negativität der Verhältnisse noch zu steigern sei in der Hoffnung auf einen Umschlag ins Positive.«<sup>105</sup>

Dieser Umschlag war als Zeitpunkt Interpretationssache. Als sich die Nationalsozialisten etabliert hatten, ›Bewegung‹ und ›Mobilmachung‹ in den Händen einer – gleichwohl ebenso extrem – nationalistischen Partei lagen, war es aus Sicht der ›heroischen Nationalisten‹ schlicht die falsche. Dass es ausgerechnet sprachpflegerische Bedenken (bei gleichzeitig vollständiger Verkenntung der imperialen Ansprüche des Nationalsozialismus) waren, die diesen Vorbehalt gegenüber der ›reüssierenden Münchner Schule‹ (E. Jünger) unter den neunationalistischen Avantgardisten manifestierten, verwundert an dieser Stelle nicht. Selbst Weggefährten wie Friedrich Wilhelm Heinz warfen den Gebrüdern Jünger schon früh eine rein »literarische Opposition«<sup>106</sup> vor. Morat zitiert dazu einen Brief Friedrich Georg Jüngers an seinen Bruder vom 26. Februar 1934:

Den Enthusiasmus wegen der neu gewonnenen deutschen Einheit kann ich nicht teilen, weil wir diese Einheit allein dem Vorgange der Nivellierung verdanken, der auf Erzeugung des billigsten Typs hinausläuft. Ich leugne auch, dass

104 Morat: *Von der Tat zur Gelassenheit* (s. Anm. 86), 93.

105 Ebd., S. 95. Zur Genese des ›Heroischen Realismus‹ vgl. auch QRT (d.i. Markus Konradin Leiner): *Drachensaat. Der Weg zum nihilistischen Helden*. Berlin 2000, und (als ältere Studie) Walter Hof: *Der Weg zum heroischen Realismus. Pessimismus und Nihilismus in der deutschen Literatur von Hamerling bis Benn*. Tübingen 1974.

106 Zitiert n. Schwilk: *Ernst Jünger* (s. Anm. 25), S. 303. Zu F. W. Heinz und den Gebrüdern Jünger vgl. insgesamt Meinel: *Nationalsozialisten gegen Hitler* (s. Anm. 61).

dieser nationale Zentralismus unsere Kraft wirklich erhöht. Er ist mit dem Gedanken einer grösseren Herrschaft, mit universellen Bestrebungen unvereinbar. Wie sehr leidet unsere Sprache jetzt schon, und was für ekle Wörter werden in sie eingeschleppt.<sup>107</sup>

Jünger aber hatte kein rechtes ›LTI‹ nach dem (späteren) Vorbild Victor von Klemperers im Auge, wenn er die ›ekle Sprache‹ der Nationalsozialisten beklagt. Die neue totalitäre Sprache der Nationalsozialisten führte einerseits ›technisches‹ Vokabular wie das von der (Gleich-)›Schaltung‹<sup>108</sup> ein, was dem politischen Futurismus durchaus entsprach, und reaktivierte gleichzeitig das ältere primitiv-sozialdarwinistische Vokabular des ausgehenden 19. Jahrhunderts, das die Neunationalisten gerade dank ihrer rhetorischen Anstrengungen überwunden wähten.

Verloren ging bei dieser sprachlichen (Re-)Kombination der Nationalsozialisten auf jeden Fall die paradoxe ›heroisch-realistische‹ Substanz, die sich bei gleichzeitiger und permanenter pathetischer Tuchfühlung mit dem kulturkritischen Kanon ausdrücklich der Enthaltung von jeder rhetorischen Geste rühmte. Das avantgardistische Pathos der Sachlichkeit drohte – erst einmal in Kontakt gebracht mit dem Politisch-Organisatorischen – seine ästhetische Einbettung zu verlieren, die als prophetische Lektüre des ästhetischen Materials gerade ein Gutteil der vorgeschobenen Stellung des ›Heroischen Realismus‹ zu rechtfertigen hatte. Hugo Fischers *Einführung* zum Werk Anton Paul Webers von 1936 liest sich deshalb wie ein Abgesang auf diese Position:

Der souveräne deutsche Mensch braucht keine Verstellung;  
er wirbt für sich, und seine Wirkung auf die Welt steigert  
sich, wenn er einfach die Tatsachen für sich sprechen läßt.  
Stimmungsmache, papierene oder rhetorische Bearbeitung  
schüttelt er von sich ab wie die Tanne, die sich leise bewegt,

107 Morat: *Von der Tat zur Gelassenheit* (s. Anm. 86), S. 213.

108 Die Ideengeschichte des Wortes wird Hans Freyer später rekonstruieren; vgl. Hans Freyer: »Über das Dominantwerden technischer Kategorien in der Lebenswelt der industriellen Gesellschaft (1959)«. In: ders.: *Gedanken zur Industriegesellschaft*. Hg. v. Arnold Gehlen. Mainz 1970, S. 131–144, hier: S. 131 f.

Angelesene Radikalitätsromantik oder ›Heroischer Realismus‹ der Tat?



210 den schmutzigen Schnee; mit romanischen Verdrehungskünsten hat er ebensowenig etwas zu schaffen wie mit amerikanischer Massendemagogie. Am Anfang fällt ihm alles schwer, ein deutscher Künstler wie Weber entwickelt sich langsam und spät, aber er dringt in die Sache, der er treu bleibt, immer tiefer ein. Er >reagiert<, wie Nietzsche sagt, >langsam<, er ist gesund, nicht dekadent, er läßt sich nicht bluffen, sondern nur das Echte, das in sich Entfaltungsmöglichkeiten hat, wirkt auf ihn.<sup>109</sup>

### 11. Heroisch-realistische Philosophie

Morats Studie dringt noch weiter vor. In einem wichtigen Kapitel untersucht er noch einmal Heideggers Nähe zu diesem radikalen geistigen Milieu der ausgehenden Weimarer Republik.<sup>110</sup> Ziemlich genau mit der nihilistischen Wende 1927 zum >Heroischen Realismus< des Umfeldes der Gebrüder Jünger beginnt sich Heideggers philosophische Terminologie endgültig auf diesen *sound* einzuschwingen. Getreu dieser metaphysischen Tradition, die im Falle Heideggers streng der hermeneutischen Logik der deutschen idealistischen Ästhetik um 1800 folgt,<sup>111</sup> äußert sich der rhetorische Vormarsch auf den >magischen Nullpunkt< einer >unbedingten< Existenzbewährung vor allem im vorwurfsvollen Rückblick auf die bisherige *Seinsweise* der anderen.<sup>112</sup>

Heideggers Vorlesungen über *Die Grundbegriffe der Metaphysik* aus dem Winter 1929/30 hätten zumindest auszugsweise in jedem Sammelwerk der >Heroischen Realisten< um die Brüder Jünger ihren Platz finden können: »Weil wir aber der Meinung sind, es

109 Fischer: »Einführung« (s. Anm. 84), S. 8 f.

110 Vgl. Morat: *Von der Tat zur Gelassenheit* (s. Anm. 86), S. 105–204.

111 Vgl. Karl Heinz Bohrer: »Heideggers Ernstfall«. In: ders. (Hg.): *Sprachen der Ironie. Sprachen des Ernstes*. Frankfurt a. M. 2000, S. 366–385, hier: S. 367.

112 Vgl. Stefan Willers Ausdruck von der >Pragmatik des Radikalen bei Heidegger<; Stefan Willer: »Radikalität als Sprachspiel«. In: Leonhard Fuest/Jörg Löffler (Hg.): *Diskurse des Extremen. Über Extremismus und Radikalität in Theorie, Literatur und Medien*. Würzburg 2005, S. 61–73, hier: S. 67.

nicht mehr nötig zu haben, stark zu sein und uns der Gefahr entgegenwerfen zu dürfen, haben wir uns auch schon alle zusammen aus der Gefahrenzone des Daseins fortgeschlichen.«<sup>113</sup> Heidegger müht sich rhetorisch redlich, »dem Dasein wieder *Wirklichkeit*, d. h. seine *Existenz* zu geben«, erkennt aber, dass »das Philosophieren nur bis an den Rand führen kann; es bleibt immer im Vor-letzten.«<sup>114</sup>

So ist sein Vorbehalt gegenüber dem Nationalsozialismus, den man hier und da wohlwollend aus dem Werk herauslesen mag – z. B. aus seiner Nichterwähnung in der Rektoratsrede –, auch nicht politischen Überlegungen, sondern rhetorischen Kalkülen geschuldet. Sein unzweifelhaft entschiedenes institutionelles Engagement in der nationalsozialistischen Hochschulpolitik zwischen 1933 und 1937 bleibt dem avantgardistischen Programm des ›Heroischen Realismus‹ und ›Neunationalismus‹ erstaunlich lange treu. Heidegger provoziert das Scheitern seiner Bemühungen namentlich genau dadurch: In immer neuen Anläufen fordert er einen »*grundsätzlichen* Wandel der wissenschaftlichen Erziehung aus den Kräften und Forderungen des nationalsozialistischen Staates«<sup>115</sup> oder verlangt »Mut zum Opfer für die Rettung des Wesens und für die Erhöhung der *innersten* Kraft unseres Volkes in seinem Staat«<sup>116</sup>, bis das Programm endgültig Text bleiben muss.<sup>117</sup>

## 12. Programme und Pamphlete

In einem ausführlichen ›Rundgespräch zu viert‹, das Ernst von Salomon 1933 in der Zeitschrift *Eckart* u. a. mit Armin T. Wegner führte, kann man an den programmatischen Passagen in Ernst von Salomons Ausführungen genau erkennen, wie viel Pseudometaphysik à la Heidegger im ›Heroischen Realismus‹ oder ›Neuen Natio-

113 Heidegger: *Die Grundbegriffe der Metaphysik* (s. Anm. 27), S. 246 f.

114 Morat: *Von der Tat zur Gelassenheit* (s. Anm. 86), S. 116 f.

115 Zit. n. ebd., S. 121.

116 Zit. n. ebd., S. 124.

117 Vgl. zum Problemfeld auch Hecken: *Avantgarde und Terrorismus* (s. Anm. 9).

Angelesene Radikalitätsromantik oder ›Heroischer Realismus‹ der Tat?

212 nalismus< steckte, aber auch umgekehrt, wie viel ›Heroischer Realismus< in Heideggers ›Philosophieren< lag, das sich eben nicht auf einer gänzlich anderen Ebene bewegte, sondern dem literarischen Pamphletismus zugehört, der sich um begriffliche Schärfung und Absicherung nicht kümmerte und sein Vokabular von überall herholte.

»Die Anerkenntnis einer objektiven Wahrheit ist die Voraussetzung einer jeden Lehre, die universalen Anspruch erhebt«, teilte Ernst von Salomon dem verblüfften Armin T. Wegener mit,

allen Zwecken also ein Ziel setzt, das der Herrschaft über die Erde, mit der Legitimation, sie zu erlösen. Nun aber ist nicht einzusehen, warum das Deutsche nicht den gleichen Anspruch zu erheben vermöchte. [...] Tatsächlich steckt in keinem Volke der Erde eine so vielseitig imperiale Tendenz, wie im Deutschen. Seine höchste Ausbildung also würde auch den weitesten Bereich umgreifen. Es ist schließlich ein Sinn darin zu suchen, das in ihm die einzige idealistische Philosophie nach den Griechen entstehen konnte und zugleich die Technik in ihrem höchstentwickelten Stand, daß nichts auf der Erde sich bewegt, ohne daß es bei uns seine besondere Prägnanz erfährt, daß wir Geschichte nur ertragen unter Einbezug des Gestern und Morgen, und Macht nur nach dem Maße, in welchem sie sich durch Verpflichtung legitimiert. Und gerade, weil wir, wenn wir deutsch sagen, wissen, daß wir verantwortlich sind für alles, was auf der Erde auch immer sich auf die objektive Wahrheit hin zu bewegt, gilt es uns, durch die Kraft der eigenen Setzung jede fremde zu überschatten, auch dort, wo dies nicht mehr in dem engen Raum geschieht, der uns als Land zugefallen ist. Wenn wir aber dieser Verantwortlichkeit zu leben gewillt sind, so kann an uns keine andere Frage mehr gerichtet werden als die, woher unser Auftrag stamme.<sup>118</sup>

118 »›Keiner weiß, wo er hingehört<. Ein Rundgespräch zu viert. Von Wilhelm Michel«. In: *Eckart. Blätter für evangelische Geisteskultur* 9 (1933), H. 4, S. 145–162, hier: S. 160. Zu Ernst von Salomon vgl. vor allem das Kapitel ›Die Auflösung der Nation. Ernst von Salomon und Louis Ferdinand Céline<. In: Ulrich Bielefeld: *Nation und Gesellschaft. Selbstthematizierungen in Deutschland und*

Ähnlich wie bei Ernst oder Friedrich Georg Jünger im Namen des 213  
 ›Nationalen‹ und ›Revolutionären‹ wird bei Heidegger oder von  
 Salomon ein eklektizistisches, fortlaufendes Lektürepensum in  
 immer neue Programme ›wahrer‹ ›griechischer‹, ›germanischer‹,  
 ›griechisch-germanischer‹ oder einfach ›deutscher‹, ›wirklicher‹  
 oder ›existenzieller‹ Politik umgeschrieben. Deren gemeinsamer  
 Nenner ist einzig eine ständig forcierte, auf ›Echtes‹, ›Kerne‹,  
 ›Durchbrüche‹, ›letzte Gründe‹ oder ›innersten Wandel‹ gerich-  
 tete rhetorische Fahrt, die andere (Leser) gerade abhängt und aus-  
 schließt, statt sie im Sinne politischer Pragmatik einzuschließen.

Diese Programme enthüllen ihre ästhetische Substanz mit dem  
 Heraustreiben immer schärferer Gegensätze im hermeneutisch-me-  
 taphorischen Vokabular. ›Geist‹, ›Tiefe‹, ›Kern‹ und ›Innerstes‹  
 werden so entschieden gegen die ›Oberfläche‹, die ›Schale‹, die  
 ›Hülle‹ oder das ›Äußere‹ ausgespielt, dass die militanten Hüter  
 dieser säkularisierten pietistischen Terminologie des (abenteuerli-  
 chen) ›Herzens‹ keinen Konsens und keine Empirie der Oberflä-  
 che mehr zulassen müssen.<sup>119</sup> Die Politik in einem irgendwie  
 pragmatischen Sinne ist verabschiedet.

### 13. Zugänge

Die Avantgarde kann schon aus ihrem Selbstverständnis heraus  
 nicht auf Verbreiterung der Basis und Erleichterung des Zugangs  
 drängen. Sie unterscheidet polemisch immer zwischen ›bloßer Teil-

*Frankreich*. Hamburg 2003, S. 255–342; Markus Josef Klein: *Ernst von Salomon. Eine politische Biographie. Mit einer vollständigen Bibliographie*. Limburg a. d. Lahn 1994; Jost Hermand: *Ernst von Salomon. Wandlungen eines Nationalrevolutionärs*. Leipzig 2002.

- 119 Zum pietistischen Kern der deutschen Politik-Metaphorik vgl. Gerhard Kaiser: *Pietismus und Patriotismus im Literarischen Deutschland. Ein Beitrag zum Problem der Säkularisierung*. 2., erg. Aufl. Frankfurt a. M. 1973, u. Hans-Martin Blitz: *Aus Liebe zum Vaterland. Die deutsche Nation im 18. Jahrhundert*. Hamburg 2000. Außerdem vom Verf.: »Gattungspoetik und Gemeinschaftsbildung. Überlegungen zum Verhältnis von Politik und Literatur«. In: Matthias Schöning/Stefan Seidendorf (Hg.): *Reichweiten der Verständigung. Intellektuellen diskurse zwischen Nation und Europa*. Heidelberg 2006, S. 91–110.

Angelesene Radikalitätsromantik oder ›Heroischer Realismus‹ der Tat?

214 nahme<, unter die schließlich immer auch jede Art von realer Politik fällt, und einem ›Erleben des innersten Kerns‹, das nur wenigen zugänglich und kaum kommunizierbar ist. Die Kommunikation gestaltet sich in der Regel als textförmiges Lancieren der hermeneutisch-ästhetischen Metaphorik, die schrittweise ›nur‹ eine Rhetorik des Nichtkommunizierbaren der letzten denkerischen Substanz (der Politik oder der Existenz) ausprägt. Geprägt ist sie von einer Art Verlustangst, die die Kommunikation selbst (und an sich) für den Verlust der Identität des zu Kommunizierenden verantwortlich macht.<sup>120</sup>

Aus dieser produktiven Aporie der Kommunikation leitet sich für die Neunationalisten auch der privilegierte ›Auftrag des Einzelnen‹ ab: »Alle entscheidenden Dinge«, schreibt Franz Schauwecker in einer Programmschrift des Neuen oder Revolutionären Nationalismus,

kann man nicht mehr beweisen. Man kann sie nicht diskutieren, nicht sozialisieren und nicht berechnen. Hier ist der Punkt, an dem der Einzelne wichtiger werden kann als die disziplinierteste Masse dadurch, daß er sie zu seinem Ziel führt. Er faßt sie in sich zusammen und steigert ihre Kraft in sich.<sup>121</sup>

Eine leicht kommunizierbare, inflationäre Wahrheit ist für theologische und ästhetische Eliten keine Wahrheit. Das Scheitern des ›radikalen‹ Programms des ›radikalen Geistes‹ in der Wirklichkeit bestätigt es vielmehr als ›wahr‹, läßt es unter Umständen schon mit neuer Energie auf. Die Figur des ›Verlorenen Postens‹ war nicht zufällig eine der Lieblingsfiguren des ›Heroischen Realismus‹.<sup>122</sup>

Ein recht unbekannter zeitgenössischer Text aus dem Umfeld des ›Neuen Nationalismus‹ mag diese (gewollte) rhetorische Logik noch einmal erschöpfend vorführen:

120 Vgl. Georg Stanitzek: »Fama/ Musenkette. Zwei klassische Probleme der Literaturwissenschaft mit ›den Medien‹«. In: Georg Stanitzek/Wilhelm Voßkamp (Hg.): *Schnittstelle. Medien und kulturelle Kommunikation*. Köln 2001, S. 135–150.

121 Franz Schauwecker: »Verwandlung der Seele«. In: Goetz Otto Stoffregen (Hg.): *Aufstand. Querschnitt durch den revolutionären Nationalismus*. Berlin 1931, S. 23–32, hier: S. 31.

122 Vgl. Lothar Bluhm: »Der ›Verlorene Posten‹ in der Literatur«. In: *Wirkendes Wort* 6 (1987), S. 399–406.

Und nur ganz Wenige haben den Einbruch des Kriegsgeschehens in die Front ihrer personalen Existenz und in die bürgerliche Festgefügttheit des Bewußtseins empfangen, haben ihn wirken und zerstören, lösen und gestalten lassen, bis alle Bedingtheit abfiel, bis das Unbedingte und Unteilbare, das Individuum als Wesen und zu seinem Wesen wirklich und ursprünglich wurde. Die anderen alle waren wohl Kriegsteilnehmer und haben in ihm gedient; aber nur diese Wenigen sind seine Erben; nur ihnen hat er gedient, denn nur ihnen hat er sein Selbst vermacht, damit das ihre von der ›Welt als Wille und Vorstellung‹ zur Welt erlebter Wirklichkeit genas. Jene haben den Krieg ihrem System einverleibt als patriotische Bewährung und in der reinen Äußerlichkeit seiner Frontstellungen. Diesen aber ist er zur Front schlechthin geworden, zur Front des Lebens gegen das Zweckbewußtsein, zur Front des Wesens gegen das Sein und den Dünkel des Geistes; des lebendigen Menschen, der Persönlichkeit gegen die rationale Sachlichkeit.<sup>123</sup>

#### 14. Ein ›dioskursives‹ Verhältnis

Es ist außerordentlich ungerecht, eine Studie von Andreas Geyer nur für den Epilog zu nutzen. Auch Geyer hebt das enge ›dioskursive‹ Verhältnis der Brüder Jünger als ›deutsche Brüder‹<sup>124</sup> hervor, denen er im 20. Jahrhundert nur noch die Brüder Heinrich und Thomas Mann an die Seite stellt. Den tatsächlichen Grund dieser Inszenierung aber nennt scharfsinnig erst Jörg Magenau:

Friedrich Georg betrat die publizistische Bühne im Schatten des Bruders, versuchte ihn aber an Radikalität zu übertrumpfen, um gar nicht erst den Verdacht aufkommen zu lassen, er sei nur der kleine Bruder, der Kriegskrüppel hinter dem Kriegshelden. Brüder, die sich als natürliche Kampfgemeinschaft begriffen und so auftraten, waren im Umfeld der natio-

123 Jorg Lampe: *Revolution der Macht*. Berlin 1932, S. 39.

124 Vgl. *Deutsche Brüder. Zwölf Doppelporäts*. Reinbek b. Hamburg 1994.

Angelesene Radikalitätsromantik oder ›Heroischer Realismus‹ der Tat?

216 nationalistischen Bünde keine Seltenheit. Brüderliche Zusammengehörigkeit entsprach ihrem Selbstverständnis. Parteien waren ihnen suspekt, waren bloße Kompromissmaschinen, die den ›stählernen‹ Willen schwächten. Blutsverwandschaft – und sei es auch die imaginäre des Volkes – bedeutete mehr als geistige Übereinstimmung durch ein Programm.<sup>125</sup>

Die Rettung Friedrich Georg Jüngers durch den älteren Bruder auf einem Schlachtfeld in der Nähe von Langemarck am 28. Juli 1917 nimmt in der Werkbiographie Geyers und in der Doppelbiographie Magenaus breiten Raum ein. »Friedrich Georgs Apotheose des Erlebnisses«, schreibt Geyer, »findet sich schließlich in seiner Elegie *An meinen Bruder Ernst* aus der ersten Gedichtsammlung von 1934.«<sup>126</sup> Ernst Jünger wird dieses Gedicht noch 23 Jahre später als höchste Auszeichnung für seine Weltkriegsteilnahme bezeichnen. Friedrich Georg – kann man hinzufügen – wird 1940 ›Die Dioskuren‹ besingen:

Wer Kastor ruft, muß Polydeukes nennen;  
Der gleiche Ursprung gibt sie zu erkennen.<sup>127</sup>

Auch dieses motivisch wie strategisch gleichermaßen interessante mythisch-textuelle Verweisungssystem wird mithilfe der vorliegenden Studien nun Stück für Stück inspizierbar.<sup>128</sup>

Den *Aufmarsch des Nationalismus* von 1926 bezeichnet Geyer als Pamphlet eines desorientierten jungen Mannes, der eine Überdosis Nietzsche und Spengler genossen hat.<sup>129</sup> Dass auch innerhalb der ›Bruderschaft‹ zeitweise ein *Radikalisierungswettlauf* entbrennt, ist mehr als wahrscheinlich.<sup>130</sup> Gleichzeitig weist Geyer auf eine Art Wechselspiel der Diagnosen hin, die im publizistischen Werk Friedrich Georgs schon 1927 mächtige Topoi von Ernst Jüngers *Arbeiter. Herrschaft und Gestalt* von 1932 erkennen lassen:

125 Magenau: *Brüder unterm Sternenzelt* (s. Anm. 1), S. 98.

126 Geyer: *Friedrich Georg Jünger* (s. Anm. 1), S. 32.

127 Friedrich Georg Jünger: »Die Dioskuren«. In: ders.: *Der Missouri. Gedichte*. Leipzig 1940, S. 16.

128 Ausführlich auch Magenau: *Brüder unterm Sternenzelt* (s. Anm. 1), S. 52–58.

129 Vgl. Geyer: *Friedrich Georg Jünger* (s. Anm. 1), S. 39.

130 Vgl. ebd., S. 43 ff.



Man beklagt die Toten des großen Krieges, aber heute schon fallen vor dem Getriebe der Motore, der Bergwerke und Fabriken, der Schiffe und Flugzeuge auf dem Erdball mehr Menschen im Jahre als in der gleichen Zeit im Kriege dahinsanken. Die Kurve der Autounfälle allein schwingt sich in gigantische Höhen auf und besät die Straßen mit Toten und Verstümmelten.<sup>131</sup>

Friedrich Georg Jüngers Publizistik steht eben inhaltlich nicht im Schatten derjenigen des Bruders. Genaue Lektüren Geyers zeigen, dass schon die Themensetzung große Eigenständigkeit verrät: Am 27. August 1927 schreibt Jünger in den *Leipziger Neuesten Nachrichten* – eine Entdeckung Fröschles – über die Erscheinung und Erscheinungen Therese Neumanns. Es wirkt wie ein ferner kämpferischer Disput mit dem *Lourdes*-Kapitel in Kurt Tucholskys *Ein Pyrenäenbuch* aus demselben Jahr, wenn er die Erscheinungen der visionierenden Häusler-Tochter gerade einer rationalen Analyse für unzugänglich erklärt.<sup>132</sup>

Es folgt ein vielbeachtetes publizistisches Duell mit Thomas Mann im Feuilleton verschiedener Berliner Zeitungen, eine Anverwandlung Georg Trakls in dem Sammelband *Die Unvergessenen* von 1928, die Geyer als »eine Nötigung zum Gewährsmann« beschreibt, und schließlich ein großer Aufsatz über *Chaplin* unter dem Pseudonym Gregor Werl im Januar-Heft von Ernst Niekischs Zeitschrift *Widerstand* 1929<sup>133</sup>, dessen argumentative Substanz sich ebenfalls mühelos in Ernst Jüngers *Arbeiter* wiederfinden lässt.<sup>134</sup>

131 Friedrich Georg Jünger: »Opium fürs Volk«. In: *Arminius*, Nr. 28, 10. Juli 1927, S. 5; zit. n. Geyer: *Friedrich Georg Jünger* (s. Anm. 1), S. 51.

132 Vgl. Ulrich Fröschle: »F. G. Jünger und Therese Neumann – Gesetze der Mechanik vs. Glaube«. In: Friedrich Strack (Hg.): *Titan Technik. Ernst und Friedrich Georg Jünger über das technische Zeitalter*. Würzburg 2000, S. 272–277.

133 Zu Ernst Niekisch s. v. a. Louis Dupeux: »Nationalbolschewismus« in *Deutschland 1919–1933*. München 1985 (frz. 1976); Otto Ernst Schüddekopf: *Nationalbolschewismus in Deutschland 1918–1933*. Frankfurt a. M. 1972; Uwe Sauermann: *Ernst Niekisch und der revolutionäre Nationalismus*. München 1985.

134 Vgl. Geyer: *Friedrich Georg Jünger* (s. Anm. 1), S. 52–65.

Angelesene Radikalitätsromantik oder »Heroischer Realismus« der Tat?

Am nachdrücklichsten aber bleibt einem in der Flucht der hier versammelten Aspekte Geyers Kapitel ›Ein Aphoristiker läuft Amok: *Dreikanter*‹ in Erinnerung.<sup>135</sup> Unter dem merkwürdigen Titel *Dreikanter*, der laut Geyer vermutlich auf Geologisches rekurriert, veröffentlicht Friedrich Georg Jünger im Juni 1928 in Friedrich Hielschers Zeitschrift *Der Vormarsch* dreißig ›befremdliche und beunruhigende‹ (A. Geyer) Aphorismen.<sup>136</sup> Geyer zeigt, wie in ihnen eine Mischung aus avantgardistischer Attitüde, dichterischer Ambition, Formbewusstsein, Radikalismus und neunationalistischer Programmatik den rhetorischen Tabubruch methodisch und auf engstem Raum inszeniert. Das ›gelingt‹ immerhin so gut, dass auf infam-zynische Weise die Tat- oder Handlungsebene nun doch noch erreicht scheint:

Endlich: wäre es nicht ein furchtbarer Gedanke, die Demokraten mit Knüppeln totschiessen zu müssen? Wohin sollten so fruchtlose Anstrengungen führen. Die wachsende Oekonomie des modernen Lebens verlangt Präzisionsinstrumente der Vernichtung. So erscheint es denn notwendig, den Gaskrieg zu studieren und zur Entfaltung zu bringen. Der Geschmack der Zeit wünscht von der Humanität der Gase eine

135 Vgl. Geyer: *Friedrich Georg Jünger* (s. Anm. 1), S. 61–63.

136 Zu Friedrich Hielscher s. Ina Schmidt: *Der Herr des Feuers. Friedrich Hielscher und sein Kreis zwischen Heidentum, neuem Nationalismus und Widerstand gegen den Nationalsozialismus*. Köln 2004. Widmete sich die ältere Forschung zum ›Neuen Nationalismus‹ – beispielsweise in den wegweisenden Monographien von Marjatta Hietala (1975) und Karl Prümm (1974) – dem ›Kreis‹ oder der ›Gemeinschaft‹, arbeitet die neuere Forschung das Feld fast ausschließlich biographisch auf. Einer wenigstens relativen Vollständigkeit halber in Hinblick auf den neunationalistischen/nationalrevolutionären Zirkel um die Gebrüder Jünger sei hier noch genannt Friedbert Aspöckl: *Arnolt Bronnen. Biographie*. Wien 1995. Es fehlen meines Wissens grundlegende Studien zu Hartmut Plaas, Franz Schauwecker und Hugo Fischer. Einen Überblick über die verschiedenen Zirkel bietet immer noch bibliographisch Armin Mohler: *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch*. 3., erw. Aufl. Darmstadt 1989, S. 241–256.

Ueberzeugung zu gewinnen. Ein verdorbener Geschmack – 219  
aber die Spezialisten tun ihr Möglichstes.<sup>137</sup>

Vor allem das Wissen, dass ›Präzisionsinstrumente zur massenhaften Vernichtung von Demokraten‹ auf der Basis von Gas etwa 15 Jahre später wirklich eingesetzt werden sollten, macht diese Lektüre so unerträglich. Aber wir haben es mit ›Aphorismen‹ zu tun. Das ist immerhin derjenigen Literaturform eng verwandt, derer sich der Bruder Ernst 1934 bediente, um in seinem Band *Blätter und Steine* eine für die Zeit durchaus unverhohlene und frühe Kritik am Nationalsozialismus zu äußern.<sup>138</sup> Bei sehr genauer Lektüre der Aphorismen Friedrich Georgs stellt sich vielleicht auch das Gefühl oder Wissen ein, dass hier in aphorismustypischer Weise ›verkanntete‹ kulturkritische Topoi der Ökonomie-, Technik- und Bürgerlichkeitskritik auf die zynische Spitze getrieben wurden, denn eine Ebene der direkten Rede, der Aufforderung oder unzweifelhaften Affirmation ist nicht auszumachen.

Dem Autor Friedrich Georg Jünger, vermutet Andreas Geyer, war diese Zuspitzung zu einer solch »menschenverachtenden Brutalität«<sup>139</sup> letztlich selbst nicht geheuer. Er zog sich jedenfalls schnell zurück auf den üblichen Motivapparat der neunationalistischen Rhetorik in Prosa (und einer antikisierenden Lyrik und Dramatik).

Was aus meiner Sicht aber aus dem im Vorangegangenen erarbeiteten Fundus der Radikalitätsromantik in Erinnerung bleibt, ist die behauptete Nicht-Rhetorizität der Texte, die bildmächtige Propagierung der Tat, die laut und oft vorgetragene Anzweiflung jeder Kommunikation, das ›Einsame‹, ›Verborgene‹, ›Innerste‹ und ›Kernhafte‹ der Anstrengungen, das genau hieraus resultiert, die selbstaufgelegte solistische ›Wühl-‹ und ›Zerstörungsarbeit‹, die vorgibt, nur den ›allgemeinen Prozess‹ zu beschleunigen, die ›Gesellschaft aus Gesellschaftsfernen‹, die sich ausgerechnet ohne Worte und ›Verstellung‹ erkennt, indem sie immer wieder wortreich beschworen wird.

137 Friedrich Georg Jünger: »Dreikanter«. In: *Der Vormarsch. Kampfschrift des deutschen Nationalismus 2* (1928), S. 16–18, hier: S. 17; zit. n. Geyer: *Friedrich Georg Jünger* (s. Anm. 1), S. 63.

138 Vgl. Ernst Jünger: *Blätter und Steine*. Hamburg 1934, S. 215–226.

139 Geyer: *Friedrich Georg Jünger* (s. Anm. 1), S. 63.

Angelesene Radikalitätsromantik oder ›Heroischer Realismus‹ der Tat?

220 »Wenn man uns den Charakter einer geistigen Verschwörung aufzwingt« schreibt Friedrich Georg Jünger in trotziger Manier,

wenn man uns hindert, öffentlich wirksam zu sein, so werden wir uns als Verschwörer bekennen, im Unterirdischen Minen legen. Wenn sich die Pioniere der Zukunft in den Stollen begegnen, so erkennen sie sich am Gesichtsausdruck, und ihre Vertraulichkeit wird einen Grad erreichen, der keine Verstellung mehr kennt.<sup>140</sup>

140 Friedrich Georg Jünger: »Vom Geist des Krieges«. In: *Widerstand* 8 (1929), S. 225; zit. n. Geyer: *Friedrich Georg Jünger* (s. Anm. 1), S. 67.